

William Shakespeare's Dramatische Werke.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenstedt, Nicolaus Delius, Ferdinand Freiligrath,
Otto Gildemeister, Georg Herwegh, Paul Heyse, Hermann Kurz,
Adolf Wilbrandt.

Nach der Textrevision und unter Mitwirkung von Nicolaus Delius.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Bodenstedt.

Achtundzwanzigstes Bändchen.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1870.

Der Sturm.

Von

William Shakespeare.

Uebersetzt

von

Friedrich Bodenschedt.

Mit Einleitung und Anmerkungen.



Leipzig:

J. A. Brodhaus.

—
1870.

Der Sturm.

Einleitung.

„Der Sturm“ fällt in die späteste Schöpfungsperiode unsers Dichters und ist wahrscheinlich sein letztes dramatisches Werk, das er, zurückgezogen von der Bühne und dem Lärm der Hauptstadt, in seiner ländlichen Einsamkeit zu Stratford am Avon geschrieben. In Stil und Sprache kommt diese Dichtung dem „Wintermärchen“ am nächsten; zwanglos schmiegen sich die nicht zugespitzten und nicht durch Endreime unterbrochenen Verse den Gedanken an und haben in beiden Stücken denselben Charakter freier Bewegung und dramatischer, malerischer Lebendigkeit. Wie im „Wintermärchen“ der gereimte Jambus die Chorusrede der allegorischen Figur Zeit von den Reden der menschlichen Figuren des Dramas unterscheidet, so wird im „Sturm“ das Maskenspiel der mythologischen Personen durch den Reim von den Reden der übrigen Personen unterschieden.

Durch das Zusammenspiel des Uebernatürlichen mit dem Natürlichen, des Symbolischen mit dem Wirklichen, oder mit andern Worten, durch die personificirten Einwirkungen der Naturkräfte auf den Gang der Handlung steht „Der Sturm“ in nächster Verwandtschaft mit dem „Sommernachts Traum“. Wir kommen auf diesen Punkt zurück.

Gedruckt wurde das phantastische Lustspiel zuerst in der Folioausgabe von 1623, wo es als erstes Stück in der Reihe der „Comedies“ steht, in Acte und Scenen eingetheilt und mit einem Personenverzeichnis, das die spätern Herausgeber beibehalten haben.

Seit dem Jahre 1842, in welchem ein Buch von Cunningham: „Extracts from the accounts of the Revels at Court in the reigns of Queen Elizabeth and King James the First, etc.“, erschien, welches die Notiz enthält, daß am 1. November 1611 bei Hofe, im Palast Whitehall, ein Stück genannt „Der Sturm“ aufgeführt worden sei, hat man, hierauf bauend, ziemlich allgemein angenommen, daß Shakespeare's „Sturm“ damit gemeint und dieser in demselben Jahre, oder spätestens 1610 entstanden sei. Nun unterliegt

es aber seit dem Erscheinen des kritisch aufräumenden Werks von Dr. Ingledby: „A complete view of the Shakespeare Controversy“ (London 1861) keinem Zweifel mehr, daß die Cunningham'schen Entdeckungen in Bezug auf Shakespeare ebenso unzuverlässig sind wie die Collier'schen, und daß wir mithin über die Entstehungszeit des „Sturms“ nichts Gewisses aussagen können.

Tied hielt das Werk für eine Gelegenheitsdichtung, zu welcher die Vermählung des Pfalzgrafen Friedrich mit Elisabeth, der Tochter Jakob's I., Anlaß gegeben habe. „Ich vermuthe“, sagt Tied, „daß «Der Sturm» in demselben Jahre 1613 mit der Eröffnung des größern Sommertheaters, des Globus in Southwark, gegeben wurde, als die Erinnerung der Vermählung und ihrer Feierlichkeiten noch frisch im Gedächtniß der Zuschauer und alle Anspielungen verständlich waren, um mit Liebe aufgenommen zu werden. Denn die Vermählung des jüngern Ferdinand, die weite Reise, die Segenswünsche, vornehmlich die feierlichen Worte des biedern Gonzalo, sollen gewiß ebenso viele Glückwünsche für den Pfalzgrafen und die Prinzessin Elisabeth sein. Deshalb nimmt auch die Maske einen so großen Raum ein.“ Allerdings macht das eingelegte Maskenspiel den Eindruck, als ob es aus irgendeiner festlichen Veranstaltung geschrieben wäre, und für uns würde das Lustspiel durch Auscheidung der Maske jedenfalls nichts verlieren.

Abgesehen davon erscheint uns „Der Sturm“ als der poetische Niederschlag der Eindrücke, welche die abenteuerlichen und fabelhaften Reisebeschreibungen sowie die politischen und socialen Wirren und Auswüchse jener Zeit im sonnenhellen Kopfe des Dichters erzeugten. Malone weist mit großer Wahrscheinlichkeit nach, daß die im Jahre 1610 erschienene Schilderung des schrecklichen Sturms, durch welchen Sir George Somers, der im Mai 1809 mit neun Schiffen und 500 Mann von England abgesehelt war, am 25. Juli an die Bermudas- oder Teufelsinseln verschlagen wurde, dem Dichter Titel und Anlaß zu seinem Drama gegeben habe, wie er ihr denn auch viele einzelne Züge entlehnte. Der entsetzliche, 48 Stunden anhaltende Sturm trennte die Flotte vom Admiralschiff Sea-Venture, welches nach langem Kampfe mit den Wogen zwischen zwei Felsen getrieben und dort fest eingekellt wurde; von da gelang es Sir George Somers mit 150 Mann glücklich das Land zu erreichen. Die unbewohnte Insel, auf welcher die Geretteten neun Monate verweilen mußten, bot ihnen im Ueberfluß alles, was sie zu ihrem Unterhalt brauchten, sodaß ihnen ihre Rettung weniger wunderbar erschien als das milde Klima und die üppige Fruchtbarkeit der Bermudas, welche im Rufe standen eine verzauberte Wüstenei und der Aufenthalt böser Geister zu sein. Statt der Feen, welche hier ihren Sitz in den Felsen haben sollten, entdeckte man

Schwärme von Vögeln, und statt der gefürchteten Teufel in den Wäldern Heerden von Schweinen.

In Betreff der Fabel des Stücks hat Tieck schon im zweiten Bande seines „Deutschen Theaters“ (1817) darauf hingewiesen, daß Jakob Myrer, Shakespeare's älterer Zeitgenosse, in seiner „Schönen Sidea“ einen ähnlichen Stoff behandelte. Es wurde daran die Vermuthung geknüpft, daß beide Dichter die Grundzüge der Fabel einem ältern seitdem verschollenen Drama entlehnt haben müßten. Ob dies der Fall ist, oder ob Shakespeare bei dem damaligen regen Verkehr zwischen Deutschland und England vielleicht durch englische Schauspieler, die von Gastreisen heimkehrten, Kunde von dem Myrer'schen Drama erhalten, müssen wir dahingestellt sein lassen. Fabel und Plan des Shakespeare'schen Lustspiels sind so übersichtlich einfach, so aus Einem Gusse und in sich abgerundet, daß der Dichter einem etwa noch zu entdeckenden Vorgänger wenig davon zu verdanken haben kann. Die ganze Geschichte läßt sich, ihres magischen Beiwerks entkleidet, in ein paar Worten erzählen.

Ein Sturm treibt den König von Neapel Alonso, seinen Bruder Sebastian, seinen Sohn Ferdinand und seinen Vasallen Antonio, unrechtmäßigen Herzog von Mailand, nebst ihrem Gefolge an eine Insel. Ferdinand verliert mit der Brandung kämpfend die andern aus den Augen, hält Schiff und Mannschaft für verloren und rettet sich ans Ufer, wo ein glücklicher Zufall ihn mit Prospero, dem Herrn der Insel, und dessen lieblicher Tochter Miranda zusammenführt. Sich sehen und lieben ist bei den jungen Leuten eins. Prospero begünstigt innerlich diese Liebe, legt ihr aber äußerlich, um sie zu prüfen, schwere Hindernisse in den Weg, welche natürlich nur dazu dienen die Glut noch zu schüren. Wir lernen ihn kennen als einen weisen, hochgefinnten Mann, der früher Herzog von Mailand war und, nicht ohne sein Verschulden, durch seinen treulosen Bruder Antonio Thron und Heimat verlor. Seine Schuld bestand darin, daß er, ganz in seine Studien vertieft, sich um seine Herrscherpflichten gar nicht kümmerte, sondern das Regiment in blindem Vertrauen seinem heimtückischen Bruder überließ, so dessen Herrschsucht weckte und es ihm möglich machte, durch ein Bündniß mit dem Könige von Neapel, der dafür Lehnsherr von Mailand wurde, den rechtmäßigen Herzog vom Throne zu stürzen und sich selbst daraufzusetzen. Prospero sollte auf einer elenden Tonne von Fahrzeug mit seinem Kinde ins weite Meer hinausgestoßen werden, um dort seinen Untergang zu finden. Aber der wadere Gonzalo, der dies zu besorgen hatte, erbarmte sich seiner, indem er ihn mit Lebensmitteln versah und ihm auch seine liebsten Bücher mit auf den Weg gab. So kam Prospero durch glückliche Fügung des Himmels auf die Insel, als deren einzigen Bewohner er ein

Ungethüm in Menschengestalt vorfand, das er unter dem Namen Caliban (Anagramm von canibal) zu seinen Diensten abrichtete. Hier blühte Miranda, geistig sorgfältig ausgebildet, zu wunderbarer Schönheit heran, und so fand sie Ferdinand, dem sie als die Göttin der Insel, als ein überirdisches Wesen erschien.

Auf einer andern Seite der Insel wurden Alonso, Sebastian und Antonio mit ihren Gefährten Gonzalo, Adrian und Francisco ans Land getrieben. Wie Ferdinand seinen Vater, so hielt dieser seinen Sohn für verloren und war darüber höchst unglücklich. Auch die lustigen Personen des Stücks: Trinculo der Narr, und Stephano der Kellermeister, werden aus den Wellen gerettet und bringen als Beute noch ein Faß Wein mit. Sie treffen mit Caliban zusammen, wundern sich, daß dieses Ungethüm ihre Sprache spricht (die er von Prospero gelernt hat), erfahren, daß Prospero der Herr der Insel ist, und lassen sich leicht bewegen, einen Anschlag auf dessen Leben zu machen. Ebenso läßt sich der ehrgeizige Sebastian durch den hartgesottenen Sünder Antonio zu einem Mordplan gegen den König von Neapel verführen, um, da er Ferdinand für todt hält, selbst König zu werden.

Eine befriedigende Lösung dieser Verwickelungen hätte sich nun auch wol ohne sichtbare Geisterhülfe herbeiführen lassen, wenn es nicht die Absicht des Dichters gewesen wäre, den Knoten durch wunderbare Mittel zu knüpfen und zu lösen, durch Hineinschieben der Geisterwelt, ähnlich wie im „Sommernachts Traum“, dem Stücke einen eigenen phantastischen Reiz zu verleihen, und die handelnden Personen doch nicht dem festen Boden der Wirklichkeit zu entheben.

Durch diese magische Einwirkung und Beleuchtung wird der Stoff seiner Erdenschwere entkleidet; das plumpe Auftreten des im Lustspiel gestatteten Zufalls verwandelt sich in leichten Geisterschritt; alle Irrungen, Schrednisse und Wirrsale erscheinen in milberm Lichte, weil höhern Zwecken dienend, als nothwendige Uebergänge zur Läuterung, und bei den schlimmsten Anschlägen sehen wir immer die goldenen Schicksalsfäden, welche alles zu gutem Ende führen werden. Diese Schicksalsfäden hält Prospero in der Hand, der durch seine tiefen Studien nicht bloß ein weiser, sondern auch ein zauberkundiger Mann geworden ist, der die Naturkräfte zu entfesseln und zu beherrschen weiß. Durch den ihm dienstbaren Luftgeist Ariel erregt er den Sturm, welcher die Flotte des Königs zerstreuen und diesen selbst unversehrt auf die bezauberte Insel bringen soll. Wir sind deshalb von vornherein ohne tiefere Besorgniß über die drohenden Gefahren und erfreuen uns um so beglücklicher an der Gewalt des in seinen Wirkungen vom Dichter mit wunderbarer Naturtreue veranschaulichten Sturmes. Der allerliebste Schalk Ariel bringt die Leute zur rechten Zeit auseinander und zur

rechten Zeit wieder zusammen, vereitelt die bösen Anschläge Caliban's und seiner Spießgesellen Stephano und Trinculo, wie auch diejenigen Antonio's und Sebastian's, und hilft geschäftig den Endzweck seines Herrn fördern: Ferdinand mit Miranda zu vermählen, den König von Neapel sich zum Freunde zu machen, sein Herzogthum wiederzugewinnen, und das verstodte Gemüth Antonio's zu bessern. Alles gelingt Prospero, bis auf das letzte, denn man zweifelt, ob der hartgefottene Sünder noch einer Besserung fähig ist, wenn er sie auch verspricht.

Bei solcher Führung der Handlung kann natürlich von tieferer Charakterzeichnung nicht die Rede sein. Die Charaktere entwickeln sich nicht vor unsern Augen, sondern treten gleich fertig vor uns hin, wie wir sie aus Prospero's Erzählung kennen gelernt haben. Der gute Gonzalo bleibt was er war, und der böse Antonio ebenso; Alonso und Sebastian nehmen einen Anlauf zum Bessern, aber beide interessieren uns wenig. Alle sind nur leicht skizzirt und haben nicht mehr individuelle Farbe, als nöthig ist um sie voneinander zu unterscheiden.

In Miranda hat der Dichter mit wenigen Pinselstrichen eine seiner lieblichsten Gestalten geschaffen, und in Ferdinand einen ihrer würdigen Lebensgefährten. Aber seine größte Kunst offenbart er in der Zeichnung Caliban's und Ariel's, dieser zwei so wunderbar contrastirenden Geschöpfe seiner Phantasie, für welche uns die äußere Erfahrung keinen Maßstab der Beurtheilung bietet.

Das geschuppte Ungethüm Caliban, eine poetische Verkörperung der seltsamen Vorstellungen, welche sich das Volk zu Shakespeare's Zeit von den Ureinwohnern der neuentdeckten Länder und Inseln machte, ist bei der neuern Kritik entschieden zu schlecht wegkommen. Sie hat über der Plumpheit der Erscheinung und dem verstodten Sinne des Ungethüms das Poetische ganz übersehen, das der Dichter ihm verliehen und das eben im Contrast zu der unheimlichen Gestalt so wunderbar wirkt. Gewiß nicht ohne Absicht läßt Shakespeare seinen Caliban, selbst einem Stephano und Trinculo gegenüber, fast immer in Versen sprechen, während diese sich in loderer Prosa ergehen, und seine Verse lassen nicht bloß auf eine lebhafteste Phantasie, sondern auch auf tieferes Gefühl schließen, wie z. B. in der zweiten Scene des dritten Aufzugs, wo er zu Stephano sagt:

Daß keine Furcht; die Insel ist voll Klang,
Getön und süßen Weisen, die erfreun
Und keinem schaden. Oft summt's mir ins Ohr
Von tausend Klimperinstrumenten, oft
Von Stimmen, die, wacht' ich nach langem Schlaf,
Aufs neu in Schlaf mich lullten; dann im Traume

War mir's als thäten sich die Wolken auf
Und wollten Schätze auf mich schütten, daß ich
Erwachend weinte, um aufs neu zu träumen.

Man sieht, von dem poetischen Zauber, welcher die Bewohner der Insel umgibt, hat auch Caliban seinen Theil abbekommen.

Der liebliche Ariel, kein Wesen aus Fleisch und Bein, sondern ein Lichtgeist aus Aether und Duft gewoben, zeigt einen ebenso mächtigen Drang nach ungebundener Freiheit und ist in seiner feinern Weise ebenso trotzig wie Caliban, obgleich er seinem Herrn, der ihn aus der Zwangsgewalt der bösen Heze Sycorax, der Mutter Caliban's, befreite, weit mehr zu Dank verpflichtet ist als dieser, der seiner ganzen Natur nach die Wohlthaten, die ihm Prospero zu erweisen vermeint, nicht würdigen kann. Aber obgleich Ariel voll Sehnsucht nach Freiheit häufig murrte und trotz im Dienste, erfüllt er seine Pflichten doch mit zuverlässiger Treue und munterer Laune und wacht als ein guter Schutzgeist über das Leben seines Herrn, dem Caliban heimtückisch nachstellt.

Prospero's erster Lebensretter und somit der eigentliche Vermittler zwischen diesem und dessen alten Feinden, der rechtschaffene Gonzalo, dessen Herz so voll Güte ist wie seine Zunge voll Humor und Satire über die verkehrten Bestrebungen der Menschen, bedarf in der vollen Anschaulichkeit, mit welcher der Dichter ihn vor uns hinstellt, so wenig einer Erklärung wie die Clowns des Stücks, der stämmige Stephano und der närrische Poltron Trinculo, deren Verschwörung gegen Prospero sich wie eine Caricatur der Anschläge Antonio's und Sebastian's ausnimmt.

Shakespeare's Drama wurzelt ganz in den Anschauungen seiner Zeit; die vielen darauf bezüglichen Anspielungen, welche damals den Reiz des Stücks wesentlich erhöhen mußten, sind für uns zum Theil verblaßt oder verdunkelt. Was davon dem Herausgeber der Erklärung und Auffrischung bedürftig schien, ist in den Anmerkungen am Schlusse zu finden.

Der Sturm.

Personen.

Alonso, König von Neapel.
Sebastian, sein Bruder.
Prospero, rechtmäßiger Herzog von Mailand.
Antonio, sein Bruder, unrechtmäßiger Herzog von Mailand.
Ferdinand, Sohn des Königs von Neapel.
Gonzalo, ein ehrlicher alter Rath des Königs.
Adrian, } Edelknecht.
Francisco, }
Caliban, ein wilder und mißgestalteter Sklave.
Trinculo, ein Hofnarr.
Stephano, ein betrunkenener Kellner.
Schiffspatron, Bootsmann und Matrosen.
Miranda, Tochter des Prospero.
Ariel, ein Luftgeist.
Iris, }
Ceres, } Geister.
Juno, }
Nymphen, }
Schnitter, }
Andere dem Prospero dienende Geister.

Der Schauplatz ist erst auf einem Schiffe zur See, später auf einer Insel.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Am Bord eines Schiffes zur See. Sturm, Donner und Blitz.

Ein Schiffspatron und ein Bootsmann kommen von verschiedenen Seiten.

Bootsmann! Schiffspatron.

 Bootsmann.
Hier, Patron. Wie steht's?

 Schiffspatron.

 Treib die Matrosen an, Freund; greift frisch an, oder wir fahren auf den Grund. Hurtig, hurtig! (ab.)

 (Matrosen kommen.)

 Bootsmann.

 Heißa, Jungs! Munter, munter, Jungs! Alle Hände gerührt! Zieht das Marssegel ein! Horcht auf die Pfeife des Patrons! (Matrosen ab.) — Ei so blase, bis du berstest, wenn es nicht an Raum fehlt.

 (Alonso, Sebastian, Antonio, Ferdinand und andere treten auf.)

 Alonso.

 Nehmt Euch zusammen, lieber Bootsmann. Wo ist der Patron? Haltet Euch wader!

 Bootsmann.

 Ich bitte euch, bleibt doch unter Deck!

Antonio.

Bootsmann, wo ist der Patron?

Bootsmann.

Hört Ihr ihn nicht? Ihr steht uns hier im Wege; bleibt in der Kajüte; ihr steht nur dem Sturm bei.

Gonzalo.

Na, nicht so hitzig, Freund.

Bootsmann.

Bei solcher See! Fort! Was scheeren sich diese Heuler um den Königstitel? In die Kajüte mit euch! Still, sag' ich, stört uns nicht.

Gonzalo.

Vergiß nicht, guter Freund, wen du an Bord hast.

Bootsmann.

Keinen, den ich mehr liebe als mich selbst. Ihr seid ein Rath: könnt Ihr den Elementen hier Ruhe gebieten und auf der Stelle Frieden stiften, so wollen wir kein Tau mehr anrühren. Braucht Euer Ansehen! Wo nicht, dankt Gott, daß Ihr so lange gelebt habt, und macht Euch in Eurer Kajüte fertig fürs Schlimmste, wenn's kommen sollte. — Munter, meine Jungens! — Aus dem Wege, sag' ich!

(Als.)

Gonzalo.

Dieser Kerl ist mir ein rechter Trost: mir dünkt, er sieht gar nicht nach Ersaufen aus; er hat ein richtiges Galtengesicht. Liebes Schicksal, bleib fest beim Hängen! Nach' den Strid seines Verhängnisses zu unserm Anlertau, denn dieß hier nützt uns nicht viel. Ist er nicht zum Hängen geboren, so steht es schlimm mit uns.

(Alle ab, außer den Matrosen.)

(Der Boots mann kommt zurück.)

Bootsmann.

Den Topmast gelappt! Vorwärts, tiefer, tiefer! Versucht's mit dem Schönsfahrsegel zu treiben! (Geschrei hinter der Scene.) Hol' der Teufel dieß Geheul! Sie überschreien das Wetter und uns bei der Arbeit.

(Sebastian, Antonio und Gonzalo kommen wieder.)

Schon wieder da! Was habt ihr hier zu schaffen? Sollen wir uns verloren geben und ersaufen? Habt ihr Lust zu versinken?

Sebastian.

Die Pest in deinen Hals, du kläffender, lästerlicher, gefühlloser Hund!

Bootsmann.

Nun, so greift selbst zu.

Antonio.

An den Galgen mit dir, du niederträchtiger, unverschämter Schreier! Wir fürchten uns weniger vor dem Ertrinken als du.

Gonzalo.

Ich stehe dafür, daß er nicht ersäuft, wär' auch das Schiff nicht stärker als eine Nußschale und so led wie eine lodere Dirne.

Bootsmann.

Legt das Schiff hart an den Wind! Sept zwei Segel auf! Steht wieder in See, wieder in See!

(Matrosen mit durchnähten Kleibern kommen.)

Matrosen.

Alles verloren! Betet, betet! Alles verloren!

(Matrosen ab.)

Bootsmann.

Was? müssen wir dran glauben?

Gonzalo.

Der Prinz und König beten; thun wir's auch!
Es trifft uns alle.

Sebastian.

Ich bin außer mir.

Antonio.

Die Trunkenbolde schwindeln uns ums Leben;
Ha, der großmäul'ge Schuft! Läßt du ersaufend
Zehn Kluten lang'!

Gonzalo.

Nein, er wird doch gehängt,
Schwär' jeder Wassertropfen auch dagegen
Und gähnt' ihn zu verschlingen.

(Vermorrenes Lärm hinter der Scene. — „Gott sei uns gnädig!“ — „Wir scheitern, wir scheitern!“ — „Lebt wohl, Weib und Kinder.“ — „Leb' wohl, Bruder!“ — „Wir scheitern, wir scheitern, wir scheitern!“)

(Bootsmann ab.)

Antonio.

Wir wollen alle mit dem König untergehn. (26.)

Sebastian.

Kommt, laßt uns Abschied von ihm nehmen. (26.)

Gonzalo.

Jetzt gäb' ich tausend Hufen See für einen Ader dürren Land:
des — hohe Heide, braune Stachelginster, einerlei was. Gottes
Wille geschehe! aber ich möchte gern eines trodenen Todes sterben.
(26.)

Zweite Scene.

Die bezauberte Insel vor Prospero's Zelle.

Prospero und Miranda.

Miranda.

Wenn du durch deine Kunst, mein theurer Vater,
Die Wasser so empört, bezähm' sie wieder.
Vom Himmel, scheint es, strömte siedend Pech,
Wenn nicht das Meer, bis an die Wolken steigend,
Die Gluthen löschte. O, ich litt mit denen,
Die ich so leiden sah! Ein stattlich Schiff,
Das sicher herrliche Geschöpfe trug,
In Stücke ganz zerschmettert! O, der Schrei
Führ mir durchs Herz! Die Armen kamen um.
Wär' ich ein mächt'ger Gott gewesen, hätt' ich
Das Meer versenkt tief in die Erde, eh es
Das gute Schiff mir so verschlingen sollte
Sammt allen Seelen drinnen.

Prospero.

Fasse dich;
Beruh'ge dein mittheidig Herz und sag' ihm,
Kein Harm geschah.

Miranda.

O Tag des Wehs!

Prospero.

Kein Harm.
Nichts that ich, als besorgt um dich, mein Kind,

Um dich mein Theuerstes, dich meine Tochter,
Die, mit sich selber unbekannt, nicht weiß
Woher ich bin, noch daß ich Höh'res bin
Als Prospero, Herr einer dürt'gen Zelle,
Und dein nicht größrer Vater.

Miranda.

Mehr zu wissen

Kam nie mir in den Sinn.

Prospero.

's ist Zeit, daß ich

Dir mehr enthülle. Nimm mit deiner Hand
Den Zaubermantel von mir. — So;

(Er legt den Mantel nieder.)

Da lieg

Nun, meine Kunst. — Kind, trockne deine Augen,
Sei ganz getrost. Des Schiffbruchs grausig Schauspiel,
Das solch tiefinnig Mitleid in dir weckte,
Hab' ich mit sicherer Vorsicht meiner Kunst
So angeordnet, daß nicht eine Seele,
Ja daß kein Haar verloren ging von allen
Geschöpfen, die du schreien hörst im Schiffe
Und sinken sahst. Komm, set' dich, denn du mußt
Nun mehr erfahren.

Miranda.

Du beganst schon oft

Mir zu erzählen wer ich bin, doch stodtest
Und liebest mich vergebens weiter forschen
Und schloßest: Wart', noch nicht.

Prospero.

Die Stund' ist da;

Ja, dieser Augenblick heißt dein Gehör.
Merk' folgsam auf. Kannst du dich wol erinnern
Der Zeit eh wir in diese Zelle kamen?
Ich glaube nicht, denn damals warst du kaum
Drei Jahre alt.

Miranda.

Ei freilich, Vater, kann ich's.

Prospero.

An was? an andre Häuser, andre Menschen?

Kenn' mir das Bild von irgendwas, das dein
Gedächtniß aufbewahrt.

Miranda.

Es liegt sehr fern,
Gleicht eher einem Traum als der Gewißheit,
Für die Erinnerung bürgt. Hatt' ich nicht einst
Vier Frauen oder fünf zu meiner Wartung?

Prospero.

Ja, und noch mehr, Miranda; doch wie kommt's,
Daß dies noch in dir lebt? Was siehst du sonst
Im dunkeln Hintergrund des Zeiteinschlunds?
Besinnst du dich auf etwas eh du herkamst,
So auch wol wie du herkamst.

Miranda.

Nein, das nicht.

Prospero.

Zwölf Jahr, Miranda, ist es her, zwölf Jahr,
Da war dein Vater Herzog noch von Mailand,
Ein mächt'ger Fürst.

Miranda.

Bist du denn nicht mein Vater?

Prospero.

Ein Musterbild von Tugend, deine Mutter,
Gab dich als Tochter mir; dein Vater war
Herzog von Mailand; du die einz'ge Erbin,
Prinzessin nicht geringern Stamms.

Miranda.

O Himmel!
Welch böses Spiel trieb uns von dannen? Oder
Gereicht' es uns zum Heile?

Prospero.

Beides, Kind.
Ein böses Spiel vertrieb uns, wie du sagst,
Doch half zum Heil hierher.

Miranda.

O, mein Herz blutet,
Denk' ich, daß ich dir Sorgen einst gemacht
Und ihrer ganz vergaß! Doch bitte, weiter.

Prospero.

Mein Bruder und dein Ohm — er hieß Antonio —
 Ich bitte, merl' wohl auf — o daß ein Bruder
 So treulos sein kann! — er, den ich nächst dir
 Am meisten liebte in der Welt, und dem ich
 Die Leitung meines Landes anvertraut —
 Damals die Krone aller Fürstenthümer,
 Wie Prospero der Fürsten; denn er galt
 Der Würde nach und in den freien Künsten
 Als ohnegleichen; diesen ganz geweiht,
 Vertraut' ich die Regierung meinem Bruder
 Und ward dem eignen Lande fremd, so sehr
 Riß mich der Reiz geheimen Forschens hin.
 Dein falscher Oheim — merkst du auf?

Miranda.

Sehr scharf.

Prospero.

Sobald er ausgelernt, wie man Gesuche
 Gewährt, wie abschlägt, den erhöht, und jenen
 Duckt, wenn zu hoch er aufschiebt, schuf die um,
 Die meine Creaturen waren, machte
 Sie andren Sinnes, formte sie sich neu.
 Des Amts und der Beamten Schlüssel führend,
 Stimmt' er die Herzen alle nach der Weise,
 Die seinem Ohr gefiel; zum Epheu ward
 Er so, der meinen Fürstenstamm umrankte
 Und ihm das Mark entzog. — Du gibst nicht Acht.

Miranda.

Gewiß, mein guter Vater!

Prospero.

Merl' wohl auf.

Da ich das Weltliche so ganz versäumte
 Aus Trieb zur Einsamkeit und Geistesbildung,
 Nur dem geweiht, was, wär's nicht so geheim,
 Des Volkes Schätzung überstieg', so weckte
 Dieß meines falschen Bruders bösen Sinn;
 Mein Zutraun, wie ein guter Vater, zeugte
 Falschheit in ihm, so groß in ihrer Art
 Wie mein Vertrauen, das keine Grenzen hatte,
 Ganz maßlos war. Er, so zum Herrn gemacht

Und nicht nur im Besitze meiner Renten,
 Auch aller Attribute meiner Macht, —
 Wie einer an der Wahrheit durch's Erzählen
 Sich sein Gedächtniß so versünd'gen läßt,
 Daß es der eignen Lüge glaubt — hielt er
 Sich für den Herzog selbst, den er so lange
 Mit allem Zubehör der äußern Hoheit
 Vertreten; dadurch wuchs sein Ehrgeiz — Hörst du?

Alranda.

Herr, die Erzählung würde Taubheit heilen.

Prospero.

Um nun die Rolle, die er spielte, nicht
 Von dem zu scheiden, für den er sie spielte,
 Wollt' er selbst unumschränkter Herzog sein.
 Mir Armen, dacht' er, sei mein Büchersaal
 Schon Herzogthums genug. Unfähig hält
 Er mich für weltlich Regiment, verbindet —
 So gierig strebt' er nach der Herrschaft — sich
 Dem König von Neapel, ihm zu huldigen,
 Tribut zu zahlen und den Fürstenhut
 Der Krone zu verpflichten, und mein Land,
 Das freie, in ein schimpflich Joch zu beugen.
 O armes Mailand!

Alranda.

O du güt'ger Himmel!

Prospero.

Hör' die Bedingung und den Ausgang; dann
 Sag' mir, ob das ein Bruder war.

Alranda.

Unwürdig

Von Eurer Mutter denken, wäre Sünde;
 Manch edler Schoß trug schlechte Söhne schon.

Prospero.

Nun die Bedingung. Dieser König von
 Neapel, lang' schon feindlich mir gesinnt,
 Geht ein auf das Begehren meines Bruders:
 Für die verheißne Huld'gung und ich weiß nicht
 Wie viel Tribut sollt' er mich und die Meinen
 Sofort ausrotten aus dem Herzogthum

Und meinem Bruder unser schönes Mailand
Mit allem Ehrenprunk zu Leben geben.
Nachdem sie zu des Planes Ausführung
Nun ein verrätherisches Heer geworben,
Erschloß in vorbestimmter Mitternacht
Antonio Mailands Thor, und in der Stille
Der Nacht ward ich und du, die Weinende,
Hinweggerissen durch der Unthat Schergen.

Miranda.

O Jammer! Da ich nicht mehr weiß, wie ich
Damals geweint, will ich außs neue weinen;
Es ist ein Wint, der Thränen mir erpreßt.

Prospero.

Hör' etwas weiter noch; dann bring' ich dich
Zur Sache, die uns obliegt, ohne welche
Ganz ungehörig die Geschichte wäre.

Miranda.

Weshalb denn brachten sie uns nicht gleich um
In jener Stunde?

Prospero.

Gut gefragt, mein Kind;
Was ich erzählt, veranlaßt diese Frage.
Sie wagten's nicht, weil mich das Volk so liebte,
Der That solch blutig Merkmal aufzudrücken,
Sie gaben ihrem Frevell schönre Farben.
Kurzum, sie schleppten uns auf eine Barke,
Und ein paar Meilen seewärts nahmen sie
Ein morsches Brack von Boot, ganz abgetakelt,
Lau-, mast- und segellos, selbst der Instinct
Der Ratten floh es: drin setzt man uns aus,
Zu weinen ins Geheul der See, zu seufzen
Den Winden, deren Mitleid, wieder seufzend,
Uns freundlich Weh anthat.

Miranda.

Ach, welche Last
Mocht' ich dir damals sein!

Prospero.

O nicht, ein Cherub
Warst du, der mich erhielt! Du lächeltest

Mir zu, befeelt mit freud'ger Kraft vom Himmel,
Wenn ich, erseufzend unter meiner Bürde,
Die See mit bittern Thränen neigte; dies
Gab Muth und Kraft mir, alles zu ertragen.

Miranda.

Wie kamen wir ans Land?

Prospero.

Durch Gottes Fügung.

Wir hatten etwas Speis' und frisches Wasser,
Daß Gonzalo, ein Edler von Neapel,
Mit unsrer Fortschaffung betraut, aus Mitleid
Uns gab sowie auch reiche Kleider, Linnen
Rebst allerlei Geräth und Zeug, das uns
Sehr nützlich wurde. Gütig wie er war
Und wissend wie ich meine Bücher liebte,
Bracht' er aus meiner Sammlung mir die Bände,
Die ich mehr schätze als mein Herzogthum.

Miranda.

O könnt' ich diesen Mann doch einmal sehn!

Prospero.

Ich steh' jetzt auf.

(Er legt seinen Mantel wieder um).

Doch du bleib sitzen, Kind,

Und hör' das Ende unsrer Seegefahren.
Zu diesem Eiland trieben wir; und hier
Hab' ich, dein Lehrer, weiter dich gebracht
Als Fürstentöchter, die mehr Ruhe haben
Zu eitler Lust und minder treue Lehrer.

Miranda.

Der Himmel lohne dir's! Nun, bitte, sprich,
Denn noch pocht mir das Herz davon, warum
Erregtest du den Sturm?

Prospero.

So viel noch wisse:

Durch wunderbaren Zufall hat das Glüd,
Jetzt meine güt'ge Herrin, meine Feinde
An dieses Land gebracht; mein Sehergeist
Sagt mir, es werde mein Zenith beherrscht
Von einem günst'gen Stern, des Einfluß gleich
Benutzt sein muß, will ich auf immer nicht

Mein Glück verschmerzen. Doch nun frag' nicht weiter.
 Dich schläferst; diese Müdigkeit ist gut,
 Gib dich ihr hin; ich weiß, du kannst nicht anders.

(Miranda schläft ein.)

Jetzt komm, mein Diener, komm; ich bin bereit;
 Herbei, mein Ariel, komm.

(Ariel tritt auf.)

Ariel.

Heil, großer Meister, würd'ger Herr! Ich komme
 Zu thun was du befehlst, sei's nun zu fliegen,
 Zu schwimmen, in die Glut zu tauchen, oder
 Einherzufahren auf den krausen Wolken.
 Dein Nachtbefehl erprobe Ariel's Kräfte.

Prospero.

Geist, hast du ganz den Sturm so ausgeführt,
 Wie ich's befohl?

Ariel.

In jedem Punkt. Ich flog
 Auf's Schiff des Königs; jezt am Schnabel, jezt
 Im Mittel-, Oberdeck, in den Kajüten
 Flammt' ich Entsetzen; auch zertheilt' ich mich
 Und brannt' an vielen Stellen: auf dem Topmast,
 Den Segelstangen und dem Bugspriet flammt' ich
 Gefondert, und floß wieder dann zusammen.
 Zeus' Blitze, schreckenvoller Donnerschläge
 Vorläufer, sind nicht flüchtiger dem Blick.
 Das Feuer und Getrach des Schwefels schien
 Auf den gewaltigen Neptun zu stürmen,
 Und macht' erbeben seine kühnen Wogen,
 Ja den furchtbaren Dreizack selber wanken.

Prospero.

Mein mactrer Geist, wer war so fest, so standhaft,
 Daß dies Gewirr nicht sein Gehirn verwirrte?

Ariel.

Nicht einer, den nicht Tollheitsfieber packte,
 Und der nicht Streiche der Verzweiflung spielte.
 Sie stürzten alle, bis auf die Matrosen,
 Vom Schiff, das ganz durch mich in Flammen stand,
 Sich in die schäum'ge Salzflut. Ferdinand,

Des Königs Sohn, sein Haar emporgesträubt
Wie Vinsen, nicht wie Haar, sprang vor den andern
Und rief: „Die Höll' ist leer und alle Teufel
Sind hier!“

Prospero.

So recht, mein wahrer Geist. Doch war
Dies nah am Strande?

Ariel.

Dicht am Strand, mein Meister.

Prospero.

Sind alle unverfehrt?

Ariel.

Kein Haar verloren;
Kein Fleck an den Gewändern, die sie trugen,
Die frischer als zuvor. Wie du befohlen,
Zerstreut' ich haufenweis sie auf der Insel;
Den Königssohn bracht' ich allein ans Land,
Dort ließ ich ihn in einem öden Winkel
Der Insel, wo er mit verschränkten Armen
Betrübt sitzt und die Lust mit Seufzern küßt.

Prospero.

Was fängst du mit dem Seevolk auf dem Schiffe
Des Königs an, und mit dem Rest der Flotte?

Ariel.

Des Königs Schiff liegt unverfehrt im Hafen,
In jener tiefen Bucht, wo du mich einst
Um Mitternacht riefst, Thau zu holen von
Den stürmischen Bermudas. Die Matrosen
Sind in den Raum gepackt, versenkt in Schlaf,
Durch Zauber theils und theils durch Müdigkeit.
Die andern Schiffe der zerstreuten Flotte
Sind wieder all' vereint und lehren traurig
Durchs Mittelmeer heim nach Neapel, glaubend
Daß sie das Schiff des Königs scheitern und
Den hohen Herrn versinken sahn.

Prospero.

Run, Ariel,

Dein Auftrag ist vortrefflich ausgeführt;
Doch gibt es mehr zu thun. Was ist die Tageszeit?

Ariel.

Mittag vorüber.

Prospero.

Schon zwei Stundengläser
Zum wenigsten. Die Zeit von hier bis sechs
Muß von uns beiden hoch verwerthet werden.

Ariel.

Mehr Arbeit noch? Da du mich so bemüht,
Erinnre dich auch, was du mir versprochen
Und nicht erfüllt bisjezt.

Prospero.

Ei sieh! du murrst?

Was lannst du von mir fordern?

Ariel.

Meine Freiheit.

Prospero.

Eh deine Zeit um? Nichts davon.

Ariel.

Ich bitte,
Bedenk, ich hab' dir treuen Dienst gethan,
Nie hab' ich dich belogen, nichts versehn,
Ich murrte nie und schmolte nie im Dienst,
Und du versprachst, ein Jahr mir zu erlassen.

Prospero.

Bergißt du ganz, aus welcher Qual ich dich
Befreite?

Ariel.

Nein.

Prospero

Ja; denn dir scheint's zu viel,
Den Schlamm der salz'gen Tiefe zu betreten,
Den scharfen Nordwind zu beschreiten oder
Mir in der Erde Adern Dienst zu thun,
Wenn sie von Froste starrt.

Ariel.

Herr, wahrlich nicht.

Prospero.

Du lügst, böshafter Nicht; vergaßest du

Die böse Hexe Sycorax, die Alter
Und Haß zu einem Reifen krümmten? sie
Hast du vergessen?

Ariel.

Nein, Herr.

Prospero.

Ja, sag' ich.

Wo war sie denn geboren?

Ariel.

In Algier.

Prospero.

So, wirklich? Sieh, ich muß dir jeden Mond einmal
Vorhalten was du warst, weil du's vergiffest.
Diese verruchte Hexe Sycorax
Ward, wie du weißt, für mancherlei Verbrechen
Und Zauberein, zu gräßlich anzuhören,
Verbannt von Algier, doch aus einer Rücksicht
Verschonte man ihr Leben. Ist's nicht so?

Ariel.

Ja, Herr.

Prospero.

Nun, die blaudugige Unholdin
Ward schwanger hergebracht und von dem Schiffsvoll
Hier ausgesetzt. Du, jetzt mein Sklav, warst damals,
Nach deinem eigenen Bericht, ihr Diener;
Doch ein zu zarter Geist, um ihr zu Willen
Zu sein in ihrem schändlichen Begehren,
Versagt'st du ihr Gehorsam, und sie schloß
Mit Hülfe ihrer stärkern Diener dich
In ihrer unzählbaren Wuth in eine
Geispaltne Fichte; zwölf schmerzvolle Jahre
Verlebtest du gefangen in dem Spalt.
Sie starb in dieser Zeit und ließ dich drin,
Wo du Gestöhn ausstießest unablässig,
Wie Mühlenräder klappern. Damals war
Dies Eiland, außer einem Sohn, den sie
Hier warf, 'nen scheß'gen plumphen Wechselbalg,
Durch keine menschliche Gestalt geehrt.

Ariel.

Ja, Caliban, ihr Sohn.

Prospero.

Du alberne Ding,
Den mein' ich ja, denselben Caliban,
Der jetzt mein Diener ist. Du weißt am besten
In welcher Marter ich dich fand; dein Winseln
Durchdrang der wilden Bären Brust und machte
Die Wölfe heulen; eine Qual wie für
Verdammte war's, und Sykorax vermochte
Sie nicht zu lösen; es war meine Kunst,
Die, als ich dich vernahm, die Fichte ließ
Ausflaffen ihren Spalt und dich befreite.

Ariel.

Dank, Meister, dir dafür!

Prospero.

Wenn du noch murrst,
So werd' ich einen Eichbaum spalten und
Dich in sein knot'ges Eingeweide klemmen,
Bis du zwölf Winter durch geheult.

Ariel.

Verzeihung!

Ich will gern alles thun, was du befehlst,
Und artig meine Geisterkünste üben.

Prospero.

Thu das, und nach zwei Tagen bist du frei.

Ariel.

Daran erkenn' ich meinen edeln Meister!
Was soll ich thun? Befiehl, was soll ich thun?

Prospero.

Geh, nimm Gestalt an einer Meermaid; niemand
Erkenne dich als ich, unsichtbar sei
Sonst jedem Auge. Geh, nimm diese Bildung
Und komm darin zurück; fort, spute dich!

(Ariel ab.)

Erwache, theures Herz; dein Schlaf war gut;
Wach' auf!

Miranda.

Das Wunderbare der Geschichte
Stieg mir zu Kopf.

Der Sturm.

Prospero.

Ermuntre dich; komm, gehn wir
Zu meinem Sklaven Caliban, der nie
Uns freundlich Antwort gibt.

Miranda.

Er ist voll Lüge,
Ich mag ihn nicht gern sehn.

Prospero.

Doch können wir
Ihn nicht entbehren; er macht Feuer an,
Er holt uns Holz, und zeigt sich sonst noch nützlich
Durch manchen Dienst. — He, Sklave Caliban!
Du Erdkloß, sprich!

Caliban (hinter der Scene).

's ist Holz genug im Hause.

Prospero.

Heraus, sag' ich; es gibt noch andre Arbeit.
Heraus mit dir, Schildkröte! Nun, wird's bald? —

(Ariel kommt als Meermaid.)

Welch liebliche Erscheinung! Schmuder Ariel,
Horch insgeheim.

Ariel.

Es soll geschehn, mein Fürst.

(Ab.)

Prospero.

Du gift'ger Sklav, vom Teufel selbst gezeugt
Mit deiner bösen Mutter, komm heraus!

(Caliban tritt auf.)

Caliban.

So böser Thau, als meine Mutter je
Vom faulen Moor mit Rabensfedern strich,
Fall' auf euch zwei! Ein Südwest blas' euch an
Und ded' euch ganz mit Schwären!

Prospero.

Dafür sollst du,
Verlaß dich drauf, zur Nacht noch Krämpfe haben;
Dein Athmen sollen Seitenstiche hemmen;
Robolde sollen peinigend sich üben

An dir, die Nacht durch, wann sie umgehn dürfen;
Es soll dich zwicken dicht wie Honigzellen,
Und mehr noch als die Bienen, die sie baun,
Soll jeder Zwid dich stechen.

Caliban.

Ich muß jetzt
Zu Mittag essen. Mir gehört dies Eiland
Von meiner Mutter Sycorax, das du
Mir wegnimmst. Als zuerst du hergekommen,
Da streicheltest du mich, hieltst viel auf mich,
Gabst Wasser mir mit Beeren, lehrtest mich
Des großen Lichtes Namen und des kleinen,
Die brennen tags und nachts; da liebt' ich dich
Und wies dir jede Eigenschaft der Insel,
Salzbrunnen, Quellen, fruchtbar Land und dürres.
Fluch, daß ich's that! Treff' euch von Sycorax
Jedweder Zauber, Kröten, Molch' und Käuze!
Eu'r einz'ger Unterthan bin ich, der erst
Mein eigner König war; ihr sperrt mich ein
In diesen harten Fels und vorenthaltet
Den Rest des Eilands mir.

Prospero.

Verlogner Sklav,
Den Schläge nur bewegen, Güte nicht!
Du Bieh, ich nahm mich menschlich deiner an,
Gab Wohnung dir in meiner eignen Zelle,
Bis frech du mein Kindes Ehre suchtest
Zu schänden.

Caliban.

Ho, Ho, Ho! wär's doch geschehn!
Du triebst mich fort, ich hätte sonst dies Eiland
Mit Calibans bevölkert.

Prospero.

O du Scheusal,
Das keine Spur des Guten an sich duket,
Zu allem Bösen fähig! Ich erbarmte
Mich deiner, gab mir Mühe dich zum Sprechen
Zu bringen, lehrte stündlich dir was Neues.
Wenn wild und wirr du selbst nicht wußtest, was
Du wolltest, wie ein Thier nur kollertest,

Begabt' ich dich mit Worten, deine Absicht
 Verständlich auszudrücken. Doch obwol
 Du lerntest, machte angeborne Roheit
 Dich edleren Naturen unerträglich.
 Drum sperrt' ich dich mit Recht in diesen Fels;
 Schlimmres verdienstest du als ein Gefängniß.

Caliban.

Ihr lehrtet mir die Sprache; nun, mein Nutzen
 Ist, daß ich fluchen kann. Hol' Euch die Pest
 Für Euern Unterricht!

Prospero.

Fort, Herenbrut!
 Schaff' Brennholz her und spute dich, es gibt
 Noch mehr zu thun. Suchst du die Achseln, Unhold?
 Versäumst du, oder thust du ungern was
 Ich dir befehle, soltr' ich dich mit Krämpfen,
 Füll' dein Gebein mit Schmerzen, mach' dich brüllen,
 Daß Bestien selbst der Lärm erschreckt.

Caliban.

Nein, bitte!
 (Bei Seite.) Ich muß gehorchen; seine Kunst bezwänge
 Selbst meiner Mutter Abgott Setebos
 Und macht' ihn zum Vasallen.

Prospero.

Fort, du Sklave!

(Caliban ab.)

(Ariel kommt unsichtbar, spielend und singend. Ferdinand folgt ihm.)

Ariel's Lied.

Kommt auf diesen gelben Sand,
 Schlingt Hand in Hand!
 Habt ihr euch geküßt, verneigt,
 Das Meer dann schweigt —
 Hurtig hüpfst zurück und vor;
 Süße Geister, singt den Chor.
 Horch, horch!

(Zerstreute Stimmen.)

Wau, wau!

Ariel.

Der Wächthund bellt.

(Zerstreute Stimmen.)

Wau, wau!

Ariel.

Horch, horch; ich höre schon
Des stolzen Hahns Wächterton:

Kikeriki!

Ferdinand.

Wo die Musik nur ist? ob in der Luft,
Ob auf der Erde? Sie hat aufgehört.
Gewiß galt's einer Gotttheit dieser Insel.
Als ich am Strande saß und wieder weinte
Um meines königlichen Vaters Tod,
Glitt zu mir übers Wasser die Musik,
Der Wogen Wuth und meine Schmerzen lindernd
Mit süßer Melodie. Ich folgt' ihr oder,
Vielmehr sie zog mich nach. Nun ist sie fort —
Nein, sie hebt wieder an.

Ariel (singt).

Fünf Klaster tief dein Vater ruht,
Zu Korallen ward sein Gebein,
Zu Perlen wurde der Augen Blut;
Nichts soll verloren sein:
Das Meer schafft um, was zu ihm kam,
In Dinge reich und wunderbar,
Und Wassernymphen läuten stets
Die Todenglocke: kling klang geht's —

(Zerstreute Stimmen.)

Kling, klang.

Ferdinand.

Das Grablied singt von meinem todtten Vater.
Dies ist nichts Irdisches, der Ton gehört nicht
Der Erde an; jezt hör' ich's über mir.

Prospero.

Heb' den umsäumten Vorhang deiner Augen
Und sag' was du da siehst.

Miranda.

Was ist's? ein Geist?

O Himmel, wie's umherschaut! Glaub' mir, Batet,
's ist herrlich von Gestalt; doch ist's ein Geist.

Prospero.

Nein, Kind, es ist und trinkt und hat auch Sinne
Ganz so wie wir. Der Jüngling, den du siehst,
War mit im Schiffbruch, und wär' er nicht etwas
Entstellt von Gram, dem Krebs der Schönheit, jetzt,
Möcht'st du ein blühend Menschenkind ihn nennen.
Er irrt umher nach den verlornen Freunden.

Miranda.

Ich möcht' ihn gar ein göttlich Wesen nennen,
Denn nichts auf Erden schien mir je so edel.

Prospero (bei Seite).

Es geht nach Herzenswunsch. Geist, lieber Geist,
Frei bist du in zwei Tagen!

Ferdinand.

Dies ist sicher
Die Göttin, der die holden Töne galten. —
Laß mein Gebet erfahren, ob du wohnst
Auf diesem Eiland, und gib huldvoll mir
Belehrung, wie mich zu betragen hier.
Mein erster Wunsch, obwol zuletzt gesprochen,
Ist, schönes Wunder! zu erfahren, ob
Du eine Maid bist oder nicht?

Miranda.

Ich bin
Kein Wunder, Herr, doch eine Maid gewiß.

Ferdinand.

O Himmel, meine Sprache! Sieh, ich bin
Der Höchste derer, die sie reden, wär' ich
Nur dort, wo sie geredet wird!

Miranda.

Der Höchste?
Was wärst du, hörte dich Neapels König?

Ferdinand.

Ein Wesen, wie ich jetzt bin, voll Erstaunen,
Daß du Neapels König nennst. Er hört mich;

Und weh mir, daß er's thut: ich bin es selbst,
Da meine Augen, seitdem ohne Ebbe,
Ihn, meinen Vater, sinken sahn.

Miranda.

O Jammer!

Prospero.

Sammt allen Edlen, drunter Mailands Herzog
Und dessen schöner Sohn auch.

Prospero (bei Seite).

Mailands Herzog

Und seine schön're Tochter könnten dich
Leicht widerlegen, wär' es passend jezt.
Beim ersten Anblick tauschten sie die Augen.
Mein zarter Ariel, für diesen Dienst
Mach' ich dich frei. (Laut.) Ein Wort, mein Herr; ich fürchte
Ihr habt's in etwas hier versehn. Ein Wort!

Miranda.

Was spricht mein Vater nur so rauh? Dies ist
Der dritte Mann, den je ich sah; der erste
Um den ich seufzte; rührte Mitleid doch
Den Vater, meines Herzens Zug zu folgen!

Ferdinand.

O, wenn du eine Maid bist und noch frei,
So mach' ich dich zur Königin von Neapel!

Prospero.

halt, noch ein Wort, Herr. (Bei Seite.) Beide sind schon eins;
Doch diese schnelle Eintracht muß ich stören,
Daß nicht zu flücht'ger Sieg den Preis verflücht'ge.
(Laut.) Ein Wort noch, sag' ich; folg' mir auf der Stelle;
Du hast dir einen Titel angemacht,
Der dir nicht zukommt, schleichst als Späher dich
Auf diese Insel, um sie zu erlisten
Von mir, dem sie gehört.

Ferdinand.

Nein, wahrlich nicht!

Miranda.

In solchem Tempel kann nichts Böses wohnen.
Hätt' ein so schönes Haus der böse Geist,
Gern möchten gute Wesen bei ihm wohnen.

Prospero.

Folg' mir! — Sprich nicht für ihn; 's ist ein Verräther.
 Komm, Hals und Füße schließ' ich dir zusammen;
 Seewasser soll dein Trant sein; deine Speise
 Bachmuscheln, welle Wurzeln, Hülsen, die
 Der Eichelu Wiege sind. Komm folg' mir.

Ferdinand.

Nein!

Solcher Behandlung widerstreb' ich, bis
 Mein Feind mich übermannt.

(Er zieht.)

Miranda.

Mein theurer Vater,
 Verdamm' ihn nicht zu rasch, er ist ja sanft
 Und ungefährlich.

Prospero.

Was? Ich glaube gar
 Du meisterst mich. Sted' ein dein Schwert, Verräther,
 Der droht, doch nicht zu schlagen wagt: so drückt
 Schuld dein Gewissen. Laß die Fechterstellung;
 Mit diesem Stabe kann ich dich entwaffnen
 Und niederziehen dein Schwert.

Miranda.

O hör' mich, Vater!

Prospero.

Fort! Häng' dich nicht an mein Gewand!

Miranda.

Erbarmen!

Ich bürge für ihn.

Prospero.

Schweig! ein Wort nur noch
 Und schelten muß ich dich, wo nicht gar hassen.
 Was? dem Verräther redest du das Wort?
 Nicht seinesgleichen, wähnst du, geb' es: Thörin,
 Du sahst nur ihn und Caliban, doch gegen
 Die meisten Männer ist's ein Caliban,
 Und sie sind Engel gegen ihn.

Miranda.

Dann lieb' ich
Bescheiden; einen hübschern Mann zu sehn
Verlangt mein Ehrgeiz nicht.

Prospero.

Folg' mir; gehorche!
Schwach wie ein Kind bist du an Nerven wieder,
's ist keine Kraft darin.

Ferdinand.

So ist es wirklich:
Gefesselt wie im Traum sind mir die Sinne.
Des Vaters Tod, die Schwäche die ich fühle,
Der Freunde Untergang, und auch das Drohn
Des Manns hier, der Gewalt hat, trüg' ich leicht,
Könnst' ich nur täglich einmal aus dem Kerker
Dies Mädchen sehn; mag Freiheit alle Enden
Der Erde sonst benutzen, Raum genug
Hab' ich in solcher Haft.

Prospero.

Es wirkt. — Komm mit. —
Das hast du gut gemacht, mein Ariel!
Folg' mir, hör' was es weiter gibt zu thun.

Miranda.

Nur Muth! Mein Vater hat ein bessres Herz
Als jezt sein Wort verräth. Was er gethan
Ist mir ganz ungewohnt von ihm.

Prospero (zu Ariel).

Du sollst
Frei wie Gebirgswind sein, doch thu genau
Was ich befohlen!

Ariel.

Bis zum kleinsten Punkt.

Prospero.

Kommt, folgt mir; und du bitte nicht für ihn!
(Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Eine andere Gegend der Insel.

Es treten auf *Alonso, Sebastian, Antonio, Gonzalo, Adrian
Francisco und andere.*

Gonzalo.

Ich bitt' Euch, Herr, seid heiter; Ihr habt Ursach,
Wir alle, froh zu sein, denn unsre Rettung
Wiegt mehr als der Verlust. Was wir beklagen
Kommt ja so häufig vor, denn jeden Tag
Hat ein Matrosenweib, der Schiffspatron
Von einem Kaufmann, und der Kaufmann selbst
Denselben Grund zu klagen. Doch solch Wunder
Wie unsre Rettung, unter Millionen
Geschieht's nur wen'gen. Drum wägt weislich, Herr,
Glück gegen Unglück ab.

Alonso.

Ich bitte, schweig.

Sebastian.

Unser Trost behagt ihm wie kalte Suppe.

Antonio.

Der Tröster wird sich nicht so leicht abweisen lassen.

Sebastian.

Sieh nur, er zieht die Uhr seines Wises auf; gleich wird sie
schlagen.

Gonzalo.

Herr —

Sebastian.

Einß! — Zählt.

Gonzalo.

Wenn jedes Leid gepflegt wird, das uns trifft,
So wird der Pfleger nur noch mehr —

Sebastian

Beschädigt.

Gonzalo.

Beschädigt; ganz richtig. Ihr habt wahrer gesprochen, als Ihr willens wart.

Sebastian.

Und Ihr habt es klüger aufgenommen, als ich dachte.

Gonzalo.

Darum, mein gnädiger Herr —

Antonio.

Pfui! welch ein Verschwender der Mann mit seiner Zunge ist!

Alonso.

Ich bitte Euch, hört auf.

Gonzalo.

Gut, ich bin zu Ende; aber doch —

Sebastian.

Kann er den Mund nicht halten.

Antonio.

Was wetten wir, wer von beiden, er oder Adrian, zuerst anfangen wird zu krähen?

Sebastian.

Der alte Hahn.

Antonio.

Der junge.

Sebastian.

Abgemacht. Was gilt die Wette?

Antonio.

Ein Gelächter.

Sebastian.

Lopp!

Adrian.

Obwol diese Insel wüßt zu sein scheint —

Sebastian.

Ha ha ha!

Antonio.

So, Ihr seid bezahlt.

Adrian.

Unbewohnbar und fast unzugänglich —

Sebastian.

Dennoch —

Adrian.

Dennoch —

Antonio.

Konnte er's nicht verfehlen.

Adrian.

Muß sie eine subtile, zarte und angenehme Temperanz haben —

Antonio.

Temperanzia war ein hübsches Mädchen.

Sebastian.

Ja und subtil, wie er sehr gelehrt bemerkte.

Adrian.

Die Luft haucht uns hier sehr lieblich an —

Sebastian.

Als ob sie eine Lunge hätte, und zwar eine verkaufte.

Antonio.

Oder als ob sie durch einen Morast parfümirt würde.

Gonzalo.

Man findet hier alles, was das Leben angenehm macht.

Antonio.

Allerdings; nur keine Lebensmittel.

Sebastian.

Deren gibt's hier wenig oder gar nicht.

Gonzalo.

Wie frisch und üppig das Gras aussieht! wie grün!

Antonio.

Der Boden ist in der That lohgelb.

Sebastian.

Mit einem Schimmer von Grün darin.

Antonio.

Er trifft es so ziemlich.

Sebastian.

Rein, er stellt die Wahrheit nur völlig auf den Kopf.

Gonzalo.

Aber das Wunderfame dabei ist — was wirklich allen Glauben übersteigt —

Sebastian.

Wie manches beglaubigte Wunder.

Gonzalo.

Daß unsere Kleider, ganz getränkt vom Seewasser wie sie waren, doch ihren frischen Glanz bewahrt haben, ja eher neu gefärbt als von Salzwasser befeckt aussehen.

Antonio.

Wenn nur eine von seinen Taschen reden könnte, würde sie ihn nicht der Lüge zeihen?

Sebastian.

Ja, oder seinen Bericht fälschlich einstecken.

Gonzalo.

Mir kommen unsere Kleider noch ebenso frisch vor, als da wir sie zuerst in Afrika anlegten bei der Vermählung der schönen Königs-tochter Claribella mit dem Könige von Tunis.

Sebastian.

Es war eine lustige Hochzeit, und die Heimfahrt schlägt recht schön für uns aus.

Adrian.

Tunis war noch nie mit einer so unvergleichlichen Königin begnadigt.

Gonzalo.

Nicht seit Witwe Dido's Zeiten.

Antonio.

Witwe! Hol's der Henter! Was hat die Witwe hier zu thun? Witwe Dido!

Sebastian.

Wie, wenn er noch dazu gesagt hätte Witwer Aeneas? Himmel, wie Ihr das nehmt!

Adrian.

Witwe Dido, sagt Ihr? Das gibt mir zu studiren. Sie war ja von Karthago, nicht von Tunis.

Gonzalo.

Dieses Tunis, Herr, war einst Karthago.

Adrian.

Karthago?

Gonzalo.

Karthago; Ihr könnt Euch darauf verlassen.

Antonio.

Sein Wort vermag mehr als die wunderthätige Harfe Amphion's.

Sebastian.

Er hat die Mauer aufgebaut mitsammt den Häusern.

Antonio.

Was für Unmöglichkeiten wird er nun zunächst verüben?

Sebastian.

Ich denke, er wird diese Insel in seiner Tasche nach Hause tragen und sie seinem Jungen statt eines Apfels mitbringen.

Antonio.

Und die Kerne davon ins Meer säen, um noch mehr Inseln zu ziehen.

Gonzalo.

Wie?

Antonio.

Nun, gelegentlich mehr.

Gonzalo.

Herr, wir sprachen davon, daß unsere Kleider noch so neu ausseh'n, wie da wir in Tunis bei der Vermählung Guerer Tochter waren, die nun Königin ist.

Antonio.

Und die seltenste, die je dorthin kam.

Sebastian.

Mit Ausnahme der Witwe Dido, wenn ich bitten darf.

Antonio.

O, Witwe Dido; freilich, Witwe Dido.

Gonzalo.

Ist nicht mein Wams noch so neu wie am ersten Tage da ich's trug? Ich meine, in gewisser Art.

Antonio.

Die Art war gut geangelt.

Gonzalo.

Als ich's bei der Hochzeit Eurer Tochter trug?

Alonso.

Ihr pflöpft mir diese Worte in das Ohr
Ganz gegen mein Gefühl. Hätt' ich doch nie
Die Tochter dort vermählt! Denn auf der Heimkehr
Verlor ich meinen Sohn und, wie ich fürchte,
Sie auch, die von Italien so entfernt,
Daß ich sie wol nie wiederseh'. O du,
Mein Erbe von Neapel und von Mailand,
Welch fremdem Fiſche wurdest du zur Speise!

Francisco.

Vielleicht, mein König, lebt er noch; ich sah
Wie er die Wellen schlug, auf deren Rücken
Er ritt, das Wasser trat, der Feindschaft er
Zur Seite schleuderte, und led die Brust
Den Wogen bot, die ihm entgegen schwollen;
Rühn aus der wüth'gen Flut hob er sein Haupt
Und ruderte mit seinen starken Armen
In rüst'gem Schlag ans Ufer, das zu ihm
Sich über seinen flutgetragenen Grund
Hinbog als wollt's ihm helfen. Sicher kam er
Lebendig an das Land.

Alonso.

Nein, er ging unter.

Sebastian.

Für den Verlust dankt Euch nur selbst, mein König;
Europa gönntet Ihr die Tochter nicht,
Verlorst sie lieber an den Afrikaner,
Verbannt ist sie — zum mind'sten Eurem Auge,
Das drob zu weinen Grund hat.

Alonso.

Bitte, schweig!

Sebastian.

Fußfällig drangen wir in Euch für sie,
Wir alle, und die holde Seele selbst
Wog zwischen Abscheu und Gehorsam, wo
Die Schale sinken sollte. Euer Sohn
Ist hin, für immer, fürcht' ich. Mailand und
Neapel haben nun durch Euch mehr Witwen,
Als wir, um sie zu trösten, Männer bringen.
Ihr tragt die Schuld.

Alonso.

Und ich verlor am meisten.

Gonzalo.

Der Wahrheit, die Ihr sagt, mein Prinz Sebastian,
Fehlt etwas Zartheit und die rechte Zeit;
Ihr reißt die Wunde, statt sie zu verbinden.

Sebastian.

Sehr gut gesprochen!

Antonio.

Und sehr selbstschermäßig.

Gonzalo.

's ist schlechtes Wetter bei uns allen, Herr,
Wenn Ihr umwölkt seid.

Sebastian.

Schlechtes Wetter?

Antonio.

Sehr.

Gonzalo.

Hätt' ich, mein Fürst, dies Eiland zu bepflanzen —

Antonio.

Er sä'te Nesseln.

Sebastian.

Ampher, oder Malven.

Gonzalo.

Und wäre König drauf, was würd' ich thun?

Sebastian.

Guch nicht betrinken, weil der Wein hier fehlt.

Gonzalo.

Ich würde im gemeinen Wesen alles
Durch Gegensätz' erwirken: keine Art
Von Handel, keine Obrigkeiten dulden;
Von Wissenschaften sollte man nichts wissen;
Es wäre weder Reichthum, Dienst, noch Armuth,
Verträge, Erbschaft, Landmark, Feld- und Weinbau,
Auch kein Gebrauch von Korn, Wein, Del, Metall;
Kein Handwerk, alle Männer müßig, alle;
Die Weiber auch, doch völlig rein und schuldlos;
Kein Oberhaupt —

Sebastian.

Und doch wollte er König davon sein!

Antonio.

Das Ende seines gemeinen Wesens vergift den Anfang.

Gonzalo.

Für alle müßte alles die Natur
Erzeugen ohne Schweiß und Müß; Verrath,
Betrug, Schwert, Speer, Geschütz und andre Waffen
Ließ' ich nicht zu; es müßte die Natur
Aus eignem Trieb die Hüll' und Fülle schaffen,
Mein schuldlos Volk zu nähren.

Sebastian.

Keine Heirathen zwischen seinen Unterthanen?

Antonio.

Natürlich nicht; lauter müßiges Volk: Dirnen und Schelme.

Gonzalo.

So tadellos führt' ich das Regiment,
Daß es die goldne Zeit verdunkeln sollte.

Sebastian.

Der Himmel schütze Seine Majestät!

Antonio.

Lang' lebe Gonzalo!

Der Sturm.

Gonzalo.

Und — hört Ihr mich, Herr?

Alonso.

Ich bitte, schweig; du sprichst ein Nichts zu mir.

Gonzalo.

Das will ich Eurer Hoheit gern einräumen; und ich that es nur, um diesen Herren Anlaß zum Lachen zu geben, die so reizbare und zarte Lungen haben, daß sie über ein Nichts zu lachen pflegen.

Antonio.

Wir lachten über Euch selbst!

Gonzalo.

Der in dieser Art von Narretei gegen euch ein Nichts ist: so mögt ihr fortfahren über ein Nichts zu lachen.

Antonio.

Welch ein Streich ward da geführt!

Sebastian.

Wenn er nur nicht flach gefallen wäre.

Gonzalo.

Ihr seid herzhaftes Cavaliere; ihr würdet den Mond aus seiner Sphäre heben, wenn er nur fünf Wochen darin bleiben wollte ohne zu wechseln.

(Ariel kommt unsichtbar und spielt eine feierliche Melodie.)

Sebastian.

Das würden wir thun, und nachts bei seinem Licht Vögel jagen.

Antonio.

Werdet nur nicht böse, lieber Herr.

Gonzalo.

Nein, dafür steh' ich euch; ich werde meine Klugheit nicht so leichtsinnig aufs Spiel setzen. Wollt ihr mich in Schlaf lachen? Ich bin sehr müde.

Antonio.

Legt Euch schlafen und hört uns zu.

(Alle schlafen ein, außer Alonso, Sebastian und Antonio.)

Alonso.

Was! Alles schläft? O schloffen meine Augen

Mit sich auch die Gedanken zu! Ich finde
Sie sehr dazu geneigt.

Sebastian.

Mein hoher Herr,
Weist nicht die Einladung des Schlammers ab,
Die selten nur zum Grame kommt! geschieht's,
So bringt es Trost.

Antonio.

Wir zwei, mein hoher Herr,
Behüten Euch und Eure Sicherheit,
Dertweil Ihr schlast.

Alonso.

Dank Euch; ich bin sehr müde.
(Alonso schläft ein. Kriegl ab.)

Sebastian.

Welch seltne Schläfrigkeit kommt über sie!

Antonio.

Das liegt wol in der Luft hier.

Sebastian.

Doch warum
Schließt's unsre Lider nicht? Ich fühle mich
Nicht schläfrig.

Antonio.

So auch ich; mein Geist ist munter.
Sie sanken alle wie auf einen Schlag,
Ganz wie vom Blitz getroffen. Welche Nacht,
Wird'ger Sebastian, welche Nacht? — Doch still! —
Und doch, dünkt mich, es steht dir im Gesicht
Was du sein solltest; die Gelegenheit
Ruft dir, und meine starke Einbildung
Sieht eine Krone auf dein Haupt sich senken.

Sebastian.

Wie, wachst du?

Antonio.

Hörst du mich nicht sprechen?

Sebastian.

Freilich;

Doch sind es Reden eines Schlafenden,
Du sprichst im Schlaf. Was sagtest du? Welch ein
Seltsamer Schlämmer, mit weitoffnen Augen
Stehn, reden, sich bewegen, und dabei
Fest eingeschlafen sein!

Antonio.

Edler Sebastian,
Du läßt dein Glück einschlafen — vielmehr sterben;
Wachst mit geschlossnen Augen.

Sebastian.

Du schnarchst deutlich;
In deinem Schnarchen liegt ein Sinn.

Antonio.

Ich bin
Ernsthafter als gewöhnlich: sei du's auch,
Hör' guten Rath, und du wirst dreifach größer.

Sebastian.

Wohl, ich bin stehndes Wasser.

Antonio.

Und ich lehr'
Euch fluten.

Sebastian.

Thu das; angeborne Trägheit
Lehrt mich nur ebb'n.

Antonio.

O, wenn Ihr nur wüßtet,
Wie Ihr den Plan verspottend ihn begünstigt,
Und ihn entkleidend um so mehr nur schmückt!
Wer in der Ebbe schwimmt, kommt häufig leicht
Durch eigne Furcht und Trägheit auf den Grund.

Sebastian.

Ich bitte dich, fahr fort; dein Blick und Antlitz
Sind guter Hoffnung, und sehr starke Wehen
Gehn der Geburt voraus.

Antonio.

Hier ist es, Prinz:
Obwol hier der gedächtnißschwache Herr —
Liegt er einst eingescharrt, wird das Gedächtniß

An ihn auch schwach sein — unsern König fast
 Hat überredet — denn er ist ein Geist
 Der Ueberredung, treibt es als Geschäft —,
 Sein Sohn sei noch am Leben, ist es doch
 Ganz so unmöglich, daß er nicht ertrunken,
 Als daß der schwimme, der hier schläft.

Sebastian.

Ich bin
 Ganz ohne Hoffnung, daß er nicht ertrunken.

Antonio.

O, welche große Hoffnung bringt Euch dieses
 Ganz ohne Hoffnung sein! Hier hoffnungslos
 Ist dort so hoffnungsvoll, daß selbst der Ehrgeiz
 Nicht weiter bringen kann und zweifeln muß
 An dem, was er dort sieht. Gebt Ihr mir zu,
 Daß Ferdinand ertrank?

Sebastian.

Gewiß.

Antonio.

Dann sagt mir,

Wer ist Neapels Erbe?

Sebastian.

Claribella.

Antonio.

Die Königin von Tunis, die so fern wohnt
 Wie kein Gedanke reicht, die von Neapel
 Nichts hören kann, läuft nicht die Sonn' als Bote —
 Zu langsam wär' der Mann im Mond dazu —,
 Bis neugeborne Kinne bärtig würden,
 Sie, von der kommend uns das Meer verschlang,
 Obwol es ein'ge wieder auswarf und sie
 Dadurch zu einer That ersah, wovon
 Was jetzt geschehn, nur Vorspiel ist; das Künft'ge
 Liegt Euch und mir ob.

Sebastian.

Was für Zeug ist das?

Was meinst du? Freilich, meines Bruders Tochter
 Ist Königin von Tunis und zugleich
 Neapels Erbin, und die beiden Reiche
 Trennt ein'ger Raum.

Antonio.

Ein Raum, daß jeder Fuß
 Ausruft: „Wie soll uns Claribella messen
 Zurück bis nach Neapel? Bleib in Tunis,
 Sebastian wache!“ Hätte Tod die hier
 Erfast, nicht schlimmer wär's für sie als jezt.
 's gibt ihrer, die Neapel ganz so gut
 Regieren können wie der Schlafende;
 Herrn, die's verstehn so unnütz und weitschweifig
 Zu schwätzen wie Gonzalo da: ich selber
 Könnt' eine so geschwähige Oster spielen.
 O hättet Ihr doch meinen Sinn: wie würde
 Euch dieser Schlaf erhöhen! Versteht Ihr mich?

Sebastian.

Es scheint mir so.

Antonio.

Und wie hegt Euer Beifall
 Das dargebotne Glück?

Sebastian.

Es fällt mir bei,
 Ihr stürztet Euren Bruder Prospero.

Antonio.

Ganz recht.
 Und seht, wie gut mir meine Kleider sitzen,
 Weit schmuder als zuvor; des Bruders Diener,
 Die vordem meine Kameraden waren,
 Sind meine Leute jezt.

Sebastian.

Doch Eu'r Gewissen?

Antonio.

Oi, Herr, wo sitzt das? Wär's 'ne Winterbeule,
 So müßt' ich in Pantoffeln gehn, doch fühl' ich
 In meinem Busen diese Gotttheit nicht;
 Und ständen zwischen mir und Mailand zwanzig
 Gewissen, laßt gefrieren sie und aufthau'n
 Bevor sie mir beschwerlich würden. Hier
 Liegt Euer Bruder, um nichts besser als
 Die Erde drauf er liegt, wär' er so todt
 Wie er jezt scheint, den ich mit nur drei Zoll
 Von diesem will'gen Stahl zu Bett kann bringen

Auf immer, während Ihr in gleicher Weise
Den alten Knaben Ritter Klugmaul dort
In Ruhstand sehtet, ihm den Mund zu stopfen.
Was all die anderen betrifft, sie werden
So leicht sich fügen wie die Kaze Milch leckt;
Sie melden uns zu jedem Werk die Stunde,
Wozu wir sagen: es ist Zeit.

Sebastian.

Mein Freund,
Dein Fall soll mir ein Vorbild sein; wie du
Mailand gewannst, soll mir Neapel werden.
Dein Schwert heraus! ein Streich soll dich befreien
Von dem Tribut, den du bezahlst; und ich,
Der König, will dein Freund sein.

Antonio.

Ziehen wir
Zugleich; und hol' ich aus, so thu desgleichen,
Und nieder auf Gonzalo!

Sebastian.

Halt, ein Wort noch.

(Sie sprechen leise miteinander.)

Arlei (kommt unsichtbar. Ruft).

Mein Herr durch seine Kunst sieht die Gefahr,
Die seinen Freunden droht, und schickt mich, daß
Sie leben bleiben, weil sein Plan sonst stirbt.

(Er singt dem Gonzalo ins Ohr.)

Während Ihr hier schnarchet, naht
Öffnen Auges der Verrath,
Habt Acht, habt Acht!
Ist Euch Euer Leben lieb,
Wahrt Euch vor dem Feindeshieb,
Erwacht, erwacht!

Antonio.

Run beide schnell ans Werk!

Gonzalo.

Ihr guten Engel,

Schützt unsern König!

(Alle erwachen.)

Alonso.

Was ist das! Auf, auf!

Was steht ihr mit gezückten Degen da?
Warum blickt ihr so stier?

Gonzalo.

Was gibt's?

Sebastian.

Als wir

Hier standen, Eure Ruhe zu bewachen,
Drang eben jetzt ein hohles Brüllen wie
Von Bullen, wol gar Löwen uns ins Ohr;
Wedt's Euch nicht auf? Mir klang es ganz entseßlich.

Alonso.

Ich hörte nichts.

Antonio.

's war ein Getöse, Ungeheu'r zu schrecken,
Die Erde zu erschüttern! Wie Gebrüll
Von Löwenhorden!

Alonso.

Hörtet Ihr's, Gonzalo?

Gonzalo.

Auf meine Ehre, Herr, ich hört' ein Summen,
Das seltsam klang und jählings mich erweckte.
Ich rief und rüttelt' Euch; mein wachend Auge
Sah ihre Schwerter bloß; da gab es Lärm:
Das ist gewiß. Sein wir auf unsrer Hut —
Und wechseln wir den Ort! Ziehn wir die Schwerter!

Alonso.

Kommt fort von hier, und laßt uns weiter suchen
Nach meinem armen Sohn.

Gonzalo.

Behüt' ihn Gott

Vor diesen wilden Thieren! denn er ist
Gewiß hier auf der Insel.

Alonso.

Laßt uns gehn.

Ariel (bei Seite).

Mein Herr soll gleich erfahren was geschehn;
Geh sicher, König, deinen Sohn zu sehn.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Eine andere Gegend der Insel.

Callban kommt mit einer Tracht Holz. Donner in der Ferne.

Callban.

Jedweder Gifthauch, den die Sonne saugt
 Aus Moor und Pfühe, fall' auf Prospero
 Und mach' ihn stückweis' siech. Ob seine Geister
 Mich hören, fluch' ich dennoch. Doch sie werden
 Mich weder kneifen, noch als Igel schrecken,
 Noch in den Roth ziehn, noch wie Blut im Dunkel
 Mich irreführen ohne sein Geheiß.
 Doch heßt er sie auf mich um jeden Bettel:
 Als Affen bald, die zähnefletschend grinsen
 Und mich dann beißen; bald als Stachelschweine,
 Die mir im Weg sich wälzen und die Borsten
 Hochsträuben, wo mein nackter Fuß hintritt.
 Oft auch umschlingen Rattern mich und zischen
 Mich mit gespaltnen Zungen toll. Ha, sieh!

(Trinculo kommt.)

Da kommt ein Geist von ihm und will mich plagen,
 Weil ich zu säumig Holz trug. Werf' ich mich
 Platt hin; vielleicht daß er mich nicht bemerkt.

Trinculo.

Hier ist weder Busch noch Strauch, im geringsten vor dem
 Wetter zu schützen; und doch ist schon wieder ein Unwetter im An-
 zuge. Ich hör' es im Winde sausen; die schwarze Wolke da, die
 große, sieht aus wie ein schmutziger Weinschlauch, der seinen Inhalt
 verschütten will. Ich weiß nicht wohin meinen Kopf stecken, wenn
 es wieder donnern sollte wie vorhin. Die Wolke dort muß schlechter-
 dings mit Eimern gießen. — Was gibt's da? Ist das ein Mensch
 oder Fisch? Todt oder lebendig? Ein Fisch; er riecht ganz wie
 ein Fisch: ein ranziger und fischartiger Geruch; eine Art von nicht
 mehr ganz frischem Kabeljau. Ein seltsamer Fisch! Wär' ich jezt
 in England, wie ich einmal gewesen bin, und hätte diesen Fisch
 nur gemalt, jeder Sonntagsnarr gäbe mir dort ein Silberstück fürs
 Anschauen. Dieses Unthier würde einen dort zum gemachten Manne
 machen. Dort macht jede seltsame Bestie ihren Mann. Wenn sie
 keinen Heller geben wollen, einem lahmen Bettler zu helfen, so wenden

sie zehn daran, einen todtten Indianer zu sehen. — Keine wie ein Mensch! Und Klopffedern wie Arme! Meiner Treu, ganz warm! Ich lasse jetzt meine Meinung fahren und behaupte sie nicht länger; dieß ist kein Fisch, sondern ein Inselbewohner, den ein Donnerschlag kürzlich niedergeschmettert hat (Donner.) O weh, das Gewitter ist wieder da! Das Beste wird sein, ich kriech unter seine Hülle; es gibt hier herum kein anderes Obdach. Die Noth bringt den Menschen zu seltsamen Schlafgenossen. Ich will mich hier zudecken, bis der Bodensatz des Gewitters herunter ist.

(Stephano kommt singend, eine Flasche in der Hand.)

Stephano.

Ich will nicht mehr zur See, zur See,
Will sterben auf dem Land —

Das ist eine niederträchtige Melodie, gut bei einem Leichenbegängniß zu singen. Nun, hier ist mein Trost. (Er trinkt.)

Der Schiffer, der Schiffsjung', der Bootsmann und ich
Liebten Lise und Gustel und Gretchen;
Auch der Herr Kanonier liebte fürchterlich,
Doch keiner schert' viel sich um Rätchen:
Denn sie hat eine Zunge wie Zangen,
Kommt ein Seemann, heißt's: Geh, laß dich hangen!
Sie liebt den Geruch nicht von Pech und von Theer,
Doch kratzt sie, wo's juckt ihr, ein Schneider gar sehr;
Drum, Jungens, zur See! Laßt sie hangen!

Auch eine niederträchtige Melodie; aber hier ist mein Trost.

(Er trinkt.)

Caliban.

Plag' mich nicht! Oh!

Stephano.

Was gibt's da? Haben wir Teufel hier? Wollt Ihr uns Streiche spielen mit wilden Männern und Indianern? Ha, ich bin nicht dem Ersaufen entgangen, um jetzt vor Euern vier Beinen zu erschrecken; denn man hat gesagt: Ein so waderer Kerl, als jemals einer auf vier Beinen gewandelt, kann ihn nicht zum Weichen bringen; — und so soll man immer sagen, solange Stephano's Nasenlöcher Athem ziehen.

Caliban.

Der Geist plagt mich, oh!

Stephano.

Dieß wird irgendein vierbeiniges Ungeheuer von dieser Insel sein, das hier vermuthlich das Fieber gekriegt hat. Aber wo zum

Teufel hat es unsere Sprache gelernt? Ich will ihm eine kleine Herzkärtung geben, wär's auch nur dieserwegen: wenn ich's wieder ausbringe und es zähmen und nach Neapel mit ihm kommen kann, so ist's ein Präsent für den größten Kaiser, der jemals auf Rindsleder trat.

Caliban.

Ich bitte dich, plag' mich nicht; ich will auch mein Holz künftig schneller nach Haus tragen.

Stephano.

Er hat jetzt seinen Anfall, und spricht nicht zum gescheitsten. Er soll meine Flasche kosten. Wenn er noch nie Wein getrunken hat, so wird's ihm vielleicht sein Fieber vertreiben. Wenn ich ihn wieder ausbringen und zähmen kann, so will ich nicht zu viel für ihn nehmen; wer ihn kriegt, soll für ihn bezahlen, und das ordentlich.

Caliban.

Noch peinigt du mich wenig; aber es wird bald losgehn, ich merl' es an deinem Bittern. Jetzt steht Prospero hinter dir.

Stephano.

Komm vor; thu dein Maul auf! Hier hab' ich was, das dir Sprache geben wird, du Meerlase. Thu dein Maul auf: dies wird deinen Schüttelfrost wegschütteln, versichere ich dich, und zwar gründlich. Es weiß einer manchmal nicht, wer sein guter Freund ist. Sperr' die Kinnbaden wieder auf!

Trinculo.

Die Stimme sollt' ich kennen! Das ist — aber der ist ja ertrunken, und die hier sind Teufel. O Himmel, schütz' mich!

Stephano.

Vier Beine und zwei Stimmen: ein allerliebstes Ungeheuer! Seine Vorderstimme muß Gutes von seinem Freunde reden; seine Hinterstimme muß böse Nachrede halten und ihn verleumden. Ich will ihn von seinem Fieber curiren, und wenn aller Wein in meiner Flasche draufgehn sollte. Amen! Ich will etwas in das zweite Maul gießen.

Trinculo.

Stephano!

Stephano.

Ruft mich dein zweites Maul? Behüt' mich der Himmel! Dies ist kein Ungeheuer, sondern ein Teufel. Ich will mit ihm nichts einbroden; ich habe keinen langen Löffel.

Trinculo.

Stephano! Bist du Stephano, so berühre mich und sprich zu mir, denn ich bin Trinculo. Fürchte dich nicht — dein guter Freund Trinculo!

Stephano.

Bist du Trinculo, so komm hervor. Ich will dich bei den dünnern Beinen ziehen; wenn Trinculo's Beine dabei sind, so müssen's diese sein. Du bist Trinculo, wie er leibt und lebt, wahrhaftig! Wie kamst du dazu, das Hintertheil dieses Mondkalbs zu sein? Kann es Trinculo's von sich geben?

Trinculo.

Ich dachte, es wäre vom Bliß erschlagen. Aber du bist nicht ertrunken, Stephano? Jetzt hab' ich Hoffnung, daß du nicht ertrunken bist. Hat das Gewitter sich ausgetobt? Ich verkroch mich unter den Rod dieses todten Mondkalbs aus Furcht vor dem Gewitter. Und du bist wirklich noch am Leben, Stephano? O Stephano, zwei Neapolitaner gerettet!

Stephano.

Ich bitte dich, dreh' mich nicht so herum; mein Magen ist nicht standfest.

Caliban.

Welch schöne Wesen, wenn's nicht Geister sind!
Ein wadrer Gott, hat himmlisches Getränk:
Vor dem beug' ich die Knie.

Stephano.

Wie kamst du davon? Wie kamst du hierher? Schwör' mir bei dieser Flasche, wie du hierhergekommen bist. Ich rettete mich auf einem Fasse Sect, das die Matrosen über Bord geworfen hatten, bei dieser Flasche! welche ich aus Baumrinde verfertigte mit meinen eigenen Händen, seit ich ans Land geworfen wurde.

Caliban.

Ich schwöre bei dieser Flasche, dein treuer Unterthan zu sein; denn dies ist kein irdisches Getränk.

Stephano.

Da; schwöre nun, wie kamst du davon?

Trinculo.

Ans Land geschwommen, Freund, wie eine Ente. Ich kann schwimmen wie eine Ente, daß schwör' ich dir.

Stephano.

Da, küsse das Buch. Kannst du auch schwimmen wie eine Ente, so gleichst du doch mehr einer Gans.

Trinculo.

O Stephano! hast du mehr von diesem Stoff?

Stephano.

Das ganze Faß, alter Junge; mein Keller ist in einem Felsen an der Küste, da versteck' ich meinen Wein. — Nun, Mondkalb, was macht dein Fieber?

Caliban.

Bist du nicht vom Himmel gefallen?

Stephano.

Auß dem Monde, das versichr' ich dich. Ich war vordem der Mann im Monde.

Caliban.

Ich habe dich darin gesehen, und ich bete dich an. Meine Herrin zeigte dich mir und deinen Hund und deinen Busch.

Stephano.

Komm, beschwöre das; küsse dies Buch, ich will es gleich mit neuem Inhalt versehen; schwöre.

Trinculo.

Beim Tageslicht, dies ist ein sehr albernes Ungeheuer. Ich mich davor fürchten? Ein abgeschmacktes Ungeheuer: der Mann im Monde! Ein armseliges, leichtgläubiges Ungeheuer. — Ein guter Zug, Ungeheuer, meiner Treu!

Caliban.

Ich küsse deinen Fuß und zeige dir
Jedweden fruchtbarn Fleck der Insel; bitte,
Sei du mein Gott!

Trinculo.

Beim Himmelslicht, ein sehr hinterlistiges und versoffenes Ungeheuer! Wenn sein Gott einschläft, wird er ihm die Flasche stehlen.

Caliban.

Ich küsse deinen Fuß und schwöre mich
Zu deinem Knecht.

Stephano.

Wohlan denn, nieder auf die Knie und schwöre.

Trinculo.

Ich werde mich noch zu Tode lachen über dies hundsstöpfige Ungeheuer. Ein ganz schäbiges Ungeheuer! Ich könnte Reigung verspüren es zu prügeln —

Stephano.

Vorwärts! küsse!

Trinculo.

Wenn das arme Ungeheuer nicht besoffen wäre; ein niederträchtiges Ungeheuer!

Caliban.

Ich zeige dir die besten Quellen, pflücke
Dir Beeren, fische für dich, und verschaffe
Dir Holz die Fülle. Hol' die Pest den Wüthrich,
Dem jezt ich diene! Ihm bring' ich kein Holz mehr;
Dir will ich folgen, wunderbarer Mann!

Trinculo.

Welch ein lächerliches Ungeheuer, ein Wunder aus einem armen Trunkenbolde zu machen!

Caliban.

Ich bitte, folg' mir, wo Holzapfel wachsen;
Mit meinen langen Nägeln grab' ich Trüffeln;
Zeig' dir des Häher's Nest, und lehre dich
Die muntre Meerlax' fangen; führe dich
Zum vollen Haselbusch, und hol' dir auch
Vom Felsen junge Möven. Kommst du mit?

Stephano.

Nun, bitte, hör' auf zu schwagen und zeig' uns den Weg. Trinculo, da der König sammt unserer ganzen Schiffsmannschaft ertrunken ist, so wollen wir von der Insel hier Besitz nehmen. Da, trag' meine Flasche. Bruder Trinculo, wir wollen sie gleich wieder füllen.

Caliban (betrunken singend).

Leb', Meister, wohl, leb' wohl, leb' wohl!

Trinculo.

Ein heulendes Ungeheuer; ein besoffenes Ungeheuer.

Caliban.

Für dich fang' ich keinen Fisch,
Will kein Holz mehr holen,
Wird es auch befohlen;

Scheure Teller nicht noch Tisch!
 Ban, Bann, Ca — Caliban
 Hat's nun mit dir abgethan!

Freiheit, heissa! Heissa, Freiheit! Freiheit, heissa Freiheit!

Stephano.

O tapfres Ungeheuer, führ' uns an!
 (Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Prospero's Zelle.

Ferdinand kommt, einen Holzkloß tragend.

Ferdinand.

Mühevollle Spiele gibt's, die Anstrengung
 Macht sie ergößlich; manches Niedre wird
 Auf edle Art vollbracht, und Armstes führt
 Zum reichsten Ende. Dies gemeine Tagewerk
 Wär' so verhaßt mir wie beschwerlich, wenn
 Nicht meine Herrin Todtes mir belebte
 Und meine Arbeit mir zur Freude machte.
 O, sie ist zehnmal güt'ger, als ihr Vater
 Unfreundlich ist, der ganz besteht aus Härte.
 Sein streng Geheiß zwingt mich, zu Tausenden
 Die Klöße herzutragen und zu schichten;
 Die süße Herrin weint dabei und sagt:
 So niedre Arbeit that nie solch ein Manu.
 Doch diese lieblichen Gedanken, welche
 Die Arbeit laben, machen sie vergessen;
 Ich bin am müßigsten, wenn ich sie thue.

(Miranda kommt; Prospero in einiger Entfernung.)

Miranda.

Ach, bitte, quält Euch nicht so mit der Arbeit!
 Ich wollte, daß der Blitz das Holz verbrannt,

Daß Ihr zu schichten habt! Legt ab, ruht aus!
 Wenn's brennt, wird's weinen, daß es Euch ermüdet.
 Mein Vater sitzt jetzt über seinen Büchern;
 Drum, bitte, ruht Euch aus, denn sicher kommt er
 Nicht vor drei Stunden.

Ferdinand.

O geliebte Herrin,
 Die Sonne wird zu Rüste gehn, eh ich
 Gethan was ich thun muß.

Miranda.

Wollt Ihr Euch setzen,
 Trag' ich so lange Holz; ich bitte, gebt
 Mir das, ich will es zu dem Haufen tragen.

Ferdinand.

Nein, herrliches Geschöpf, eh sollen mir
 Die Sehnen reißen und der Rücken brechen,
 Als daß Ihr solcher Schmach Euch unterzögt
 Und ich sah' müßig zu.

Miranda.

Es würde mir
 Nicht übler stehn als Euch, und auch für mich
 Viel leichter sein, da ich es gerne thue.

Prospero (bei Seite).

Mein armes Würmchen, du bist angestekt;
 Dieser Besuch verräth's.

Miranda.

Ihr blickt so müde.

Ferdinand.

Nein, Herrin, um mich her ist frischer Morgen,
 Wenn Ihr am Abend bei mir seid. Ich bitt' Euch —
 Hauptsächlich um Euch im Gebet zu nennen —
 Sagt, wie Ihr heißt.

Miranda.

Miranda. — O mein Vater,
 Mich nennend übertrat ich dein Gebot!

Ferdinand.

Bewunderte Miranda! Du bist wahrlich
 Der Gipfel der Bewundrung, werth des Höchsten

In dieser Welt! Manch Fräulein sah ich schon
Mit Wohlgefallen an, und manches mal
Ward mein zu aufmerksames Ohr gefesselt
Durch ihrer Zungen Harmonie; ich liebte
Verschiedne Frauen ob verschiedner Reize,
Doch keine je so ganz von Herzen, daß nicht
Ein Fehl an ihr mit ihrem schönsten Reiz
Gestritten und ihn überwältigt hätte.
Doch Ihr, o Ihr, vollkommen ohnegleichen,
Vereint das Beste aller Creaturen!

Miranda.

Ich kenne außer mir kein weiblich Wesen,
Sah nie ein Fraungeficht als meins im Spiegel;
Auch sah ich keine andre wahre Männer
Als Euch, mein Freund, und meinen theuern Vater.
Ich weiß nicht, was man für Gesichter sonst
Noch findet; doch bei meiner Sittsamkeit,
Dem Kleinod meiner Mitgift, wünsch' ich keinen
Mir zum Gefährten in der Welt als Euch,
Noch kann die Einbildung Gestalten schaffen
Die ihr gefehlen neben Euch. Allein
Ich schwache gar zu wild, vergesse ganz
Des Vaters Vorschrift.

Ferdinand.

Ich bin meines Standes
Ein Prinz, Miranda, ja ich dent', ein König —
Wär' ich's doch nicht! — und trüge diese Knechtschaft
So wenig als daß eine Fliege mir
Den Mund zerstückt. Hört meine Seele reden:
Gleich als ich Euch zuerst erblickte, flog
Mein Herz in Euren Dienst. Da wohnt es nun.
Ich bin sein Slav und trag' um Euretwillen
Geduld'g Kldße.

Miranda.

Liebt Ihr mich?

Ferdinand.

O Erd' und Himmel,
Bezeugt mein Wort und krönt was ich betheure
Mit holdem Ausgang, so ich Wahrheit rede;
Wo nicht, verkehrt in Leid mein schönstes Hoffen!

Der Sturm.

Ich liebe, schätz' und ehr' Euch über alles,
Was sonst ist in der Welt.

Miranda.

Ich bin recht thöricht,
Zu weinen über was mich freut.

Prospero (bei Seite).

O schönes

Begegnen zwei so seltner Liebesgluten!
Der Himmel regne Guld herab auf das,
Was zwischen ihnen aufsteimt!

Ferdinand.

Warum weint Ihr?

Miranda.

Um meinen Unwerth, der nicht wagt zu bieten
Was ich zu geben wünsche, und noch wen'ger,
Zu nehmen, was, wenn ich's entbehren müßte,
Mein Tod sein würde. Doch das ist nur Tand!
Je mehr sich's zu verbergen sucht, je größer
Und mächt'ger zeigt es sich. Fort, falsche Scham!
Führ' du das Wort mir, offne heil'ge Unschuld!
Ich bin Eu'r Weib, wenn Ihr mich nehmen wollt;
Wo nicht, sterb' ich als Eure Magd. Ihr könnt
Euch weigern mich zu frei'n, doch Eure Sklavin
Bleib' ich, mögt Ihr nun wollen oder nicht!

Ferdinand.

Geliebte, Theure! Ich bin ebenso
Euch' immer unterthan!

Miranda.

Dann mein Gemahl?

Ferdinand.

Ja, mit so will'gem Herzen, wie die Knechtschaft
Sich nach der Freiheit sehnt. Hier meine Hand!

Miranda.

Hier meine, und mein Herz drin. Nun lebt wohl
Auf ein halb Stündchen.

Ferdinand.

Tausend-, tausendmal!

(*Ferdinand und Miranda ab.*)

Prospero.

So übergücklich bin ich nicht wie sie,
 Die 's ganz unvorbereitet traf; doch nichts
 Kann mehr mich freun. Ich will zu meinem Buch;
 Denn bis zum Abendessen gibt's noch viel
 Nothwendiges zu verrichten.

(Geht ab.)

Zweite Scene.

Eine andere Gegend der Insel.

Stephano und Trinculo kommen; Caliban folgt mit einer Flasche.

Stephano.

Kein Wort mehr. Wenn das Faß leer ist, trinken wir Wasser;
 vorher keinen Tropfen. Also frisch darauf los und zugegriffen! Die-
 nendes Ungeheuer, thu mir Bescheid.

Trinculo.

Dienendes Ungeheuer! Was dieß für eine närrische Insel ist!
 Es sollen nur ihrer fünf auf dieser Insel sein; wir sind drei da-
 von; wenn's den andern beiden nicht richtiger im Kopfe ist als uns,
 so steht der Staat auf schwachen Füßen.

Stephano.

Trink, dienendes Ungeheuer, wenn ich dir's heiße. Deine Au-
 gen sitzen dir schon tief im Kopfe.

Trinculo.

Wo sollten sie sonst sitzen? Er wäre ein prächtiges Ungeheuer,
 wenn sie ihm im Schwanz saßen.

Stephano.

Mein dienendes Ungeheuer hat seine Zunge in Sect ersäuft. Was
 mich betrifft, mich kann selbst das Meer nicht ersäufen: ich schwamm,
 eh ich das Ufer erreichen konnte, fünfunddreißig Meilen ab und
 zu, beim Element! — Du sollst mein Lieutenant sein, Ungeheuer,
 oder mein Standartenträger!

Trinculo.

Dein Lieutenant, wenn's beliebt; er ist nicht stand — artig: er
 wadelt.

Stephano.

Wir wollen nicht laufen, Musje Ungeheuer!

Trinculo.

Nach nicht gehen; ihr werdet stillliegen wie Hunde und keinen Laut von euch geben.

Stephano.

Mondkalb, sprich einmal in deinem Leben, wosern du ein gutes Mondkalb bist.

Caliban.

Wie geht's Eur Gnaden? Deine Schuh zum Ruß!
Doch dem da dien' ich nicht; er ist nicht tapfer.

Trinculo.

Du lägst, unwissendes Ungeheuer; ich bin im Stande es mit einem Constabler aufzunehmen. Wie, du lächerlicher Fisch, ist je ein Mann eine Memme gewesen, der so viel Sect getrunken hat wie ich heute? Willst du eine so ungeheure Lüge vorbringen, da du nur ein halber Fisch und ein halbes Ungeheuer bist?

Caliban.

Sieh, wie er mich zum besten hat! Erlaubst du ihm das, gnädiger Herr?

Trinculo.

Gnädiger Herr sagt er! Daß ein Ungeheuer so einfältig sein kann!

Caliban.

Sieh, sieh, schon wieder! Reiß ihn todt, ich bitt' dich!

Stephano.

Trinculo, halt deine Zunge im Zaum! Wenn du rebellisch wirfst, soll der nächste Baum — Das arme Ungeheuer ist mein Unterthan und soll keine unwürdige Begegnung erfahren.

Caliban.

Ich danke meinem edeln Herrn. Gefällt es dir, die Bitte, die ich dir vortrug, noch einmal zu hören?

Stephano.

Freilich will ich das; knie nieder und wiederhole; ich will stehen, und das soll Trinculo auch.

(Ariel kommt, unsichtbar.)

Caliban.

Wie ich dir schon sagte, ich bin einem Tyrannen unterthan, einem Zauberer, der mich durch seine Künste um diese Insel betrogen hat.

Ariel.

Du lägst.

Caliban (zu Trinculo).

Du lägst, Maulaffe du! O brächte
Mein tapfrer Herr dich um! Ich lüge nicht.

Stephano.

Trinculo, wenn du ihn nochmals in seiner Erzählung unterbrichst, bei dieser Faust! so werde ich einige von deinen Zähnen an die Lust setzen.

Trinculo.

Ei, ich sagte ja kein Sterbenswort.

Stephano.

Ruhig denn, und damit basta! (Zu Caliban.) Fahr fort.

Caliban.

Durch Zauberei gewann er diese Insel,
Sagt' ich, entriß sie mir. Will deine Hoheit
Dies an ihm rächen — denn ich weiß, du wagst es,
Doch dies Geschöpf hier nicht —

Stephano.

Das ist gewiß.

Caliban.

Sollst du der Insel Herr sein, ich dein Diener.

Stephano.

Aber wie sollen wir das anstellen? Kannst du mich zu dem Gefellen hinführen?

Caliban.

Ja, gnäd'ger Herr; ich ließ' ihn dir im Schlaf,
Dann schlag ihm einen Nagel in den Kopf.

Ariel.

Du lägst, das kannst du nicht.

Caliban.

Du schädiger Hanzewurst! Du Lumpennarr!

Ich bitte deine Hoheit, gib ihm Schläge
Und nimm ihm seine Flasche; ist die fort,
Mag er aus Pfützen trinken, denn ich zeig' ihm
Die frischen Quellen nicht.

Stephano.

Trinculo, begib dich nicht weiter in Gefahr! Unterbrich das
Ungeheuer noch durch ein einziges Wort, und, bei dieser Faust! ich
weise meiner Barmherzigkeit die Thüre und mache einen Stockfisch
aus dir.

Trinculo.

Aber was hab' ich denn gethan? Ganz und gar nichts. Ich
will mich lieber etwas entfernen.

Stephano.

Sagtest du nicht, er lüge?

Arrel.

Du lügst.

Stephano.

Thu' ich das? (Schlägt ihn.) Da nimm das! Gefällt es dir,
so zeihe mich noch einmal der Lüge.

Trinculo.

Ich habe dich keiner Lüge gezogen. Hast du den Verstand ver-
loren und das Gehör dazu? Hol' der Hentler deine Flasche! Das
kommt vom Sekt und Sausen! Hol' die Pest dein Ungeheuer und
der Teufel deine Finger!

Caliban.

Ha! ha! ha!

Stephano.

Run vorwärts mit deiner Erzählung. — Du, bitte, stell' dich
weiter ab.

Caliban.

Schlag ihn recht tüchtig; sind wir etwas weiter,
Geb' ich ihm auch sein Theil.

Stephano.

Zurück! — Fahr fort.

Caliban.

Wie ich dir sagte: er pflegt nachmittags
Zu schlafen; dann kannst du sein Hirn zerschmettern,
Hast du erst seine Bücher, mit 'nem Klop
Den Schädel spalten, mit 'nem Pfahl ihn spießen,

Mit einem Messer ihm die Keh! abschneiden.
 Doch, wohlgermerkt! erst nimm ihm seine Bücher;
 Denn ohne die ist er ein Tropf wie ich,
 Und nicht ein einziger Geist gehorcht ihm dann.
 Sie alle hassen ihn so tief wie ich.
 Verbrenn' nur seine Bücher erst! Er hat
 Sehr hübsch Geräth, wie er's benennt, um einst
 Sein Haus, wenn er eins hat, damit zu schmücken.
 Und was am meisten zu beachten, ist
 Die Schönheit seiner Tochter, die er selbst
 Ganz unvergleichlich nennt. Ich sah nie Frauen
 Als meine Mutter Sylorax und sie,
 Doch übertrifft sie Sylorax so weit
 Wie Größtes Kleinstes.

Stephano.

Ist sie ein so schmundez Mädchen?

Caliban.

Ja wahrlich, Herr, sie wird dein Lager zieren
 Und eine wadre Brut dir bringen.

Stephano.

Ungeheuer, ich will diesen Mann umbringen; seine Tochter und
 ich wollen König und Königin werden — Gott erhalte unsere Maje-
 stäten! — und Trinculo und du, ihr sollt Vicekönige werden. Ge-
 fällt dir der Plan, Trinculo?

Trinculo.

Ausgezeichnet.

Stephano.

Reich' mir die Hand; es thut mir leid, daß ich dich geschlagen
 habe; aber, solange du lebst, halt deine Zunge im Zaum.

Caliban.

In einer halben Stunde schläft er sicher;
 Bist du entschlossen ihn dann umzubringen?

Stephano.

Auf meine Ehre, ja.

Ariel.

Dies werd' ich meinem Herrn berichten.

Caliban.

Du machst mich heiter; ich bin ganz voll Freude.

Kommt, laßt uns lustig sein! Willst du das Lied
Noch einmal trillern, daß du mich gelehrt?

Stephano.

Auf deine Bitte, Ungeheuer, will ich's thun, will ich alles
thun. — Komm, Trinculo, laß uns singen!

(Singt.)

Höht sie, verpönt sie,
Verpönt sie und höht sie:
Gedanken sind frei!

Caliban.

Das ist die Weise nicht.

(Ariel spielt die Melodie mit Trommel und Pseife.)

Stephano.

Was ist das?

Trinculo.

Das ist die Weise unseres Lieder's gespielt nach dem Bilde von
niemand.

Stephano.

Bist du ein Mensch, so zeige dich in deiner wahren Gestalt;
bist du ein Teufel, so nimm's wie du magst!

Trinculo.

O, vergib mir meine Sünden!

Stephano.

Wer stirbt, bezahlt alle Schulden. Ich biete dir Trost. — Herr,
sei uns gnädig!

Caliban.

Fürchtest du dich?

Stephano.

Nein, Ungeheuer, ich nicht.

Caliban.

Hab keine Furcht; die Insel ist voll Klang,
Getön' und süßen Weisen, die erfreun
Und keinem schaden. Oft summt's mir ins Ohr
Von tausend Klimperinstrumenten, oft
Von Stimmen, die, wach' ich nach langem Schlaf,
Aufs neu in Schlaf mich lullten; dann im Traume
War mir's als thäten sich die Wollen auf
Und wollten Schätze auf mich schütten, daß ich
Erwachend weinte, um aufs neu zu träumen.

Stephano.

Dies wird ein prächtiges Königreich für mich sein, wo ich meine Musit umsonst haben werde.

Caliban.

Wenn du erst Prospero umgebracht hast.

Stephano.

Das wird gleich geschehen; ich erinnere mich deiner Geschichte.

Trinculo.

Der Klang entfernt sich; folgen wir ihm, und dann an unser Werk!

Stephano.

Führt' uns an, Ungeheuer, wir folgen. Ich wollte, ich könnte diesen Trommelschläger sehn; er pault wader darauf los.

Trinculo.

Kommst du mit? — Ich folge, Stephano.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Eine andere Gegend der Insel.

Alonso, Sebastian, Antonio, Gonzalo, Adrian, Francisco
und andere.

Gonzalo.

Bei Unserer lieben Frau, ich kann nicht weiter;
Die alten Knochen schmerzen: grad und krumm,
Ein wahres Labyrinth, geht ja der Weg.
Verzeiht, ich muß hier ruhn.

Alonso.

Ich glaub' dir's, Alter;
Bin ich doch selbst von Müdigkeit beherrscht,
Daß mir die Sinne schwinden; sey' dich, ruh!
Hier leg' ich meine Hoffnung ab, die mir
Nicht länger schmeicheln soll. Er ist ertrunken;

Vergeblich unser Suchen hier am Land,
Daß Meer verlacht uns nur. Sei's, hin ist hin!

Antonio (bei Seite zu Sebastian).

Mich freut's, daß er so ohne Hoffnung ist.
Versäumt nicht Euer's Anschlag's Ausführung
Um eines Fehlstreich's willen!

Sebastian (bei Seite zu Antonio).

Bei der nächsten
Gelegenheit wird's gründlich abgethan.

Antonio (bei Seite zu Sebastian).

Heut Nacht noch! Müde von dem Wandern, werden
Und können sie sich nicht so wachsam halten,
Als wenn sie frisch sind.

Sebastian (bei Seite zu Antonio).

Abgemacht: heut Nacht.

(Man hört eine seltsame und feierliche Musik. Prospero erscheint oben, den andern unsichtbar. Verschiedene seltsame Gestalten tragen eine besetzte Tafel auf die Bühne, tanzen dann mit freundlichen Geberden der Begrüßung um die Tafel herum, und in dem sie den König nebst den übrigen einladen zu essen, verschwinden sie.)

Alonso.

Hört, liebe Freunde, welche Harmonie
Erklingt da?

Gonzalo.

Wunderbare, süße Töne!

Alonso.

Gib, Himmel, uns in guten Schutz! Was war das?

Sebastian.

Ein lebend Puppenspiel. Nun glaub' ich auch,
Daß es Einhörner gibt, daß in Arabien
Ein Baum, der Thron des Phönix, wächst, ein Phönix
Noch heute dort regiert.

Antonio.

Ich glaube beides;
Und was noch sonst Unglaubliches erscheine,
Ich schwör', 's ist wahr; nie logen Reisende,
Ob Thoren auch zu Hause sie beschuld'gen.

Gonzalo.

Wenn ich dies in Neapel nun erzählte,
 Wer würd' es glauben? Wenn ich sagte, daß
 Ich solche Inselaner sah — denn sicher
 Sind's Leute von der Insel —, die, gestaltet
 Wie Ungeheu'r, doch feine Sitten hatten,
 Als man bei vielen unsrer Menschenart,
 Ja kaum bei Einem findet.

Prospero (bei Seite).

Würd'ger Herr,
 Sehr wahr ist was du sagst, denn ein'ge seh' ich
 Hier unter euch, die schlimmer sind als Teufel.

Alonso.

Ich kann mich nicht genug verwundern: solche
 Gestalten und Geberden, solch ein Ton,
 Die, fehlt auch der Gebrauch der Sprache ihnen,
 Doch trefflich stumme Unterhaltung bieten!

Prospero (bei Seite).

Lobt wenn Ihr scheidet.

Francisco.

Sie verschwanden seltsam.

Sebastian.

Das thut nichts, da sie uns die Mahlzeit ließen;
 Wir haben Hunger. Nun, wollt Ihr nicht kosten
 Davon?

Alonso.

Ich nicht.

Gonzalo.

Wahrhaftig, gnäd'ger Herr,
 Ihr braucht Euch nicht zu fürchten. Hätten wir,
 Als wir noch Knaben waren, wol geglaubt,
 Es gebe stiergleich wammige Bergbewohner,
 An deren Hals ein Fleischjock hänge? oder
 Gar Leute mit dem Kopfe auf der Brust?
 Wie jeder, der jetzt fünfse gegen eins
 Versichert, uns verbürgt.

Alonso.

Ich esse mit,
 Wär's auch mein Letztes. Sei es drum, ich fühle,

Mein Bestes ist dahin. Herr Bruder Herzog,
Kommt her und mach's wie wir.

(Donner und Bliz. Ariel kommt in Gestalt einer Harpye, schlägt mit seinen Flügeln auf die Tafel; und vermittlest einer geschickten Vorrichtung verschwindet die Mahlzeit.)

Ariel.

Ihr seid drei arge Sünder, die das Schicksal,
Dem diese untre Welt und was darin ist
Als Werkzeug dient, dem nimmersatten Meer
Befahl auf diese Insel auszuspeien,
Von Menschen unbewohnt; denn unter Menschen
Seid ihr nicht werth zu sein.

(Alonso, Sebastian und die übrigen ziehen ihre Degen.)

Ich mach' euch toll;

Und so vertwegne Menschen hängen oder
Ersäufen sich. Ihr Thoren! Meine Brüder
Und ich sind Diener des Geschicks. Die Stoffe,
Die eure Schwerter bildeten, vermöchten
So gut die lauten Winde zu verwunden
Und Wasser mit verlachtem Stich zu tödten,
Das stets sich wieder schließt, als meiner Schwingen
Nur Einen Flaum zu kniden; meine Brüder
Sind auch so unverlethbar; könntet ihr
Verwunden, wären eure Schwerter jetzt
Zu schwer für eure Kraft sie aufzubeugen.
Allein bedenkt — dieß hab' ich euch zu melden —
Ihr drei verstießt den guten Prospero
Aus Mailand, gabt ihn und sein schuldlos Kind
Dem Meere preis, das es euch nun vergolten;
Um eurer Unthat willen hat der Himmel,
Der aufsieht, nicht vergift, das Meer, den Strand,
Ja alle Creaturen gegen euch
Empört. Dir nahm er deinen Sohn, Alonso,
Und kündet dieß durch mich: Langsam Verderben,
Furchtbarer als ein schneller Tod, soll Schritt
Für Schritt verfolgen euch und eure Wege!
Und nichts kann vor des Himmels Zorn euch schützen,
Der sonst in dieses Eilands Wüstenei
Aufs Haupt euch fällt, als Herzeleid und Reue
Und ein hinfort ganz reines Leben.

(Er verschwindet unter Donner; darauf kommen bei sanfter Musik die Gestalten wieder, tanzen, indem sie allerlei Grimassen und Gesichter schneiden, und tragen die Tafel hinweg.)

Prospero (bei Seite).

Vortrefflich hast du die Harpye gespielt,

Mein Ariel, mit Grazie, zum Verschlingen.
 Du hast von meiner Vorschrift nichts versäumt,
 Kein Wort verfehlt; desgleichen haben meine
 Geringern Diener lebenswahr und sinnig,
 Sehr wirksam ihre Rollen ausgefüllt.
 Mein hoher Zauber wirkt, und meine Feinde
 Sind in Verwirrung ganz verstrickt, sind alle
 In meiner Macht nun; ich verlasse sie
 In ihrem Anfall, um zu Ferdinand
 Zu eilen, den sie für ertrunken halten,
 Und sein: und meinem Liebling, meiner Tochter.

(Prospero ab.)

Gonzalo.

Im Namen alles Heil'gen, Herr, was steht Ihr
 So seltsam starrend da?

Alonso.

O, 's ist entsetzlich!

Mir war's als ob die Wellen mir's erzählten,
 Als ob's die Winde fängen, und der Donner
 Mit fürchterlichem tiefem Orgelton
 Den Namen Prospero mir zurief, graunvoll
 An meinen Frevler mich gemahnend. Darum
 Liegt nun mein Sohn im Schlamm des Meers! Ich will
 Ihn suchen, tiefer als ein Sentblei je
 Vereicht, und mich bei ihm im Schlamm begraben.

(Er geht ab.)

Sebastian.

Kommt jeder Teufel einzeln, nehm' ich's auf
 Mit allen nach und nach.

Antonio.

Ich steh' dir bei.

(Sebastian und Antonio ab.)

Gonzalo.

Verzweiflung padt sie alle drei. Die schwere
 Schuld, wie ein Gift das spät erst wirken soll,
 Beginnt jetzt ihr Gewissen zu zernagen.
 Ich bitte euch, die ihr gelenter seid,
 Folgt ihnen eilig und verhindert sie
 An dem, wozu ihr Wahn sie treiben könnte.

Adrian.

Folgt mir ich bitt' Euch.

(Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Prospero's Zelle.

Prospero, Ferdinand und Miranda treten auf.

Prospero.

Ließ ich zu streng dich büßen, mög' es der
Ersatz vergüten, denn ich gebe dir
Hier einen Faden meines eignen Lebens,
Ja das, wofür ich lebe; noch einmal
Biet' ich sie deiner Hand. Nur deine Liebe
Zu prüfen, ließ ich dich so viel erdulden,
Und herrlich hast du dich bewährt. Mein reiches
Geschenk bestät'ge ich hier vor dem Himmel.
O Ferdinand, nicht lächle über mich,
Weil ich mich ihrer rühme; du wirst finden,
Daß sie jedwedes Lob weit übertrifft,
Daß ihr nur hinkend folgen kann.

Ferdinand.

Ich glaub' es,
Selbst gegen ein Orakel.

Prospero.

So nimm denn,
Als mein Geschenk und würdiglich von dir
Erworbnes Gut, mein einzig Kind. Allein
Wenn du den jungfräulichen Gürtel lösest,
Ob feierlich jedweder fromme Brauch
Den Bund geheiligt hat, so wird vom Himmel
Kein Thau des Segens auf dies Bündniß fallen;
Rein, unfruchtbarer Haß, scheläugiger Troß
Und Zwietracht wird so eitles Unkraut streun
Auf euer Bett, daß ihr es beide haßt.
Drum hüt' dich, soll dir Hymen's Jadel leuchten!

Ferdinand.

So wahr ich mit unwandelbarer Liebe
Auf ruhige Tage hoffe, holde Sprossen

Und langes Leben, soll kein günst'ger Ort,
Kein Höhlendunkel, nicht die stärkste Lodung
Des bösen Genius je meine Ehre
In Wollust schmelzen, um des Tages Feier
Mir abzustumpfen, wo die Himmelsrosse
Mir lahm erscheinen werden und die Nacht
In Fesseln liegend unten.

Prospero.

Wohlgesprochen!

Sey' dich und sprich mit ihr; sie ist dein eigen. —
He, Ariel! fleißiger Diener Ariel!

(Ariel erscheint.)

Ariel.

Hier bin ich; was befehlt mein mächt'ger Meister?

Prospero.

Vortrefflich hast du mit den kleinern Geistern
Den letzten Dienst vollführt. Noch einmal muß ich
Zu solchem Spiel euch brauchen; bring das Völkchen,
Darüber ich dir Macht gab, mir hierher.
Heiß' sie* behend sich regen, denn ich muß
Die Augen dieses jungen Paares ergötzen
Mit einem Blendwerk meiner Kunst; ich hab' es
Versprochen, sie erwarten es von mir.

Ariel.

Jetzt gleich?

Prospero.

Im Augenblick.

Ariel.

Oh du sagen kannst: komm, geh!
Zweimal athmend ruffst: steh, steh!
Mach' ich, daß sich auf der Zeh
Jeder frakhast vor dir dreh'.
Liebst du mich, mein Meister? he?

Prospero.

Von Herzen, holder Ariel. Bleib fern,
Bis du mich rufen hörst.

Ariel.

Gut, ich versteh'.

(Ariel ab.)

Prospero (zu Ferdinand).

Bleib deinem Wort treu; überlaß dem Tändeln
Die Zügel nicht zu sehr: die stärksten Eide
Sind Stroh dem Feu'r im Blut. Sei mehr enthaltjam;
Sonst Gute Nacht, Gelübde!

Ferdinand.

Glaubt mir, Herr,
Der weiße, kalte, jungfräuliche Schnee
An meinem Herzen kühlt das heiße Blut.

Prospero.

Gut. —

Run komm, mein Ariel, bring lieber mehr,
Als daß ein Geist uns fehlt; erscheint, und sink!
Kein Wort jezt! alles Auge! schweigt!

(Eine sanfte Musik hebt an.)

(Ein Maskenspiel. — Iris erscheint.)

Iris.

Freigeb'ge Ceres, deine reichen Saaten,
Drauf Weizen, Hafer, Gerst' und Korn gerathen;
Die Wiesentrift, auf der die Heerde weidet
Und nachts in Hürden ruht mit Stroh besleidet;
Der Bächlein Ufer, die den grünen Rücken
Befeuchtet vom April mit Blumen schmüden
Zu Kränzen keuscher Feen; die Ginstershaine,
Wo einsam gern der Jüngling irrt, den seine
Geliebte floh; die pfahlgestützten Reben;
Die Küsten, die sich fellig dürr erheben,
Wo du dich sonnst: die Himmelskönigin,
Der Botin ich und Regenbogen bin,
Gebietet dir, dieß alles jezt zu meiden,
Und läßt auf diesen Rasen dich bescheiden
Zu Spiel und Scherz. Schon nahen Juno's Pfauen;
Komm zu der Göttin, Königin der Auen!

(Ceres erscheint.)

Ceres.

Heil dir, vielfarbige Botin, allezeit
Der Gattin Jovis treu zu Dienst bereit,
Die du von Safranschwingen Honigthau
Und Regen schüttest auf die Blumenau,
Und krönst mit blauem Bogen weitgeschwungen
Buschreiche Höhen, baumlose Niederungen.

Prachtgürtel meines Reichs: warum, sag' an,
Beschied die Kön'gin mich auf diesen Plan?

Iris.

Ein Bündniß treuer Liebe mitzufeiern
Und eine Gabe wohlgeneigt zu steuern
Dem holden Paare.

Ceres.

Himmelsbogen, sprich,
Kommt Venus auch — du weißt es sicherlich —
Mit ihrem Sohne? Seit durch ihre List
Mein Kind des finstern Pluto Gattin ist,
Verschwor ich ihr und ihres blinden Knaben
Heillosen Umgang.

Iris.

Brauchst nicht Angst zu haben;
Sie kommt nicht. Ihre Gottheit traf ich schon
Wie sie nach Paphos hin mit ihrem Sohn
Durch Wolken fuhr in ihrem Taubenwagen.
Mit Wollustzauber dachte sie zu schlagen
Dies junge Paar, das einen Schwur gethan
Nicht eh'r dem hochzeitlichen Bett zu nah'n
Bis Hymen's Fadel brennt. Doch kehrte stumm,
Enttäuscht Mars' üppige Buhle wieder um;
Ihr trotz'ger Sohn zerbrach die Pfeile, schwur,
Nicht mehr zu schießen und mit Späßen nur
Zu spielen, ganz zu sein wie's Knaben frommt.

Ceres.

Die hohe Himmelstön'gin Juno kommt;
Ich lenne sie am Gang.

(Juno erscheint.)

Juno.

Wie geht es dir,
Erhabne, güt'ge Schwester? Komm mit mir,
Zu segnen die den Liebesbund geschlossen,
Zu ihrem Glück, zur Ehre ihrer Sprossen.

(Sie singt.)

Ehre, Reichthum, Ehesegen
Wachse stets auf euren Wegen,
Ständlich werde Glück zutheil euch,
Juno segnend weiffagt Heil euch!

Der Sturm.

5

Ceres (singt).

Uebersuß soll euch besçert sein,
Sçeur' und Speicher nie geleert sein;
Trauben, die am Stoc sich drängen,
Früchte, die zur Erde hängen;
Noch bei herbßtlich vollen Sçeuern
Soll der Frühling sich erneuern!
Noth verleihe keinen Schritt euch:
Ceres' Segen ist stets mit euch.

Ferdinand.

Dies ist ein majestätisch Schauspiel und
Harmonisch zum Bezaubern. Darf ich diese
Für Geister halten?

Prospero.

Geister, die mein Wink
Aus ihren Regionen rief, zu spielen
Was mir beliebt.

Ferdinand.

O laßt mich stets hier leben;
Mit so begabtem Vater, solcher Gattin
Ist hier ein Paradies.

(Juno und Ceres sprechen leise und senden Iris mit einem Auftrage ab.)

Prospero.

Still jezt, mein Theurer!
Ceres und Juno flüstern eifrig — sieh:
Da gibt es noch zu thun. Ganz ruhig jezt!
Sonst wird uns unser Zauberspiel verdorben.

Iris.

Najaden, die ihr Bach und Strom verschönt,
Stets heiter blidt, das Haupt mit Schilf gekrönt,
Verlaßt jezt eure krausen Wasser froh
Und kommt zur Ilur hier, Juno will es so.
Kommt, leusche Nymphen, und helft mit begehn
Der treusten Liebe Bund; eilt, laßt euch sehn!

(Verschiedene Nymphen kommen.)

Ihr sonnverbrannten Schnitter, macht euch frei
Von euerm heißen Tagwerk; eilt herbei,
Setzt eure Sommerhüte auf von Stroh,

Und jeder führ' ein frisches Nymphen so
Zum Erntetanz!

Verschiedene Schnitter kommen, sauber gekleidet, und vereinen sich mit den Nymphen zu einem amnuthigen Tanze. Gegen das Ende desselben fährt Prospero plötzlich auf und spricht, worauf sie unter einem seltsamen, dumpfen und verworrenen Gesäße langsam verschwinden.)

Prospero (bei Seite).

Ach, ich vergaß die schändliche Verschwörung
Des vieh'schen Caliban und seiner Helfer,
Mich umzubringen; nah ist die Minute
Der Ausführung.

(Zu den Geistern.)

Schon gut; genug; verschwindet!

Ferdinand.

Seltam! Dein Vater ist in Leidenschaft,
Sehr aufgeregt.

Miranda.

Nie, bis zu diesem Tage
Sah ich so heftig ihn von Zorn bewegt.

Prospero.

Du siehst bestürzt aus, lieber Sohn: sei ruhig
Und heiter! Unsre Spiele sind zu Ende.
Die Spieler, wie ich sagte, waren Geister,
Die nun in Luft, in dünne Luft zerfloßen;
Und wie die luft'ge Bildung dieses Scheins,
So werden die gewölkumwogten Thürme,
Die Prachtpaläste, die erhabnen Tempel,
Ja dieser große Erdball selbst, mit allem
Was er umschließt und nährt, dereinst zergehen
Und, wie dies wesenlose Schaugepräng',
Spurlos verschwinden. Wir sind von dem Stoff,
Der Träume bildet, und dies kleine Leben
Umzirt ein Schlaf. — Ich bin erregt; hab' Nachsicht
Mit mir, mein alter Kopf ist ganz verwirrt;
Laß meine Schwäche dich nicht stören, geh
In meine Zelle, wenn es dir gefällt,
Und ruh' dort aus; ich will mich hier ein wenig
Ergehn, den aufgeregten Geist zu stillen.

Ferdinand und Miranda.

Hab' Frieden!

(*Ferdinand und Miranda ab.*)

Prospero.

Komm wie ein Gedanke schnell. —
Ich dank' euch. — Ariel, komm!
(Ariel erscheint.)

Ariel.

Ich schmiege mich
Deinen Gedanken an; was wünschst du?

Prospero.

Geist,
Jetzt gilt's bereit sein gegen Caliban.

Ariel.

Ja, mein Gebieter; schon als ich die Ceres
Gespielt, wollt' ich's dir sagen, doch ich schwieg
Aus Furcht dich zu erzürnen.

Prospero.

Sage mir's
Noch einmal: wo verliehest du die Buben?

Ariel.

Ich sagte dir, sie glühten ganz von Wein,
Und schlugen tapfern Muthes in den Wind,
Weil er sie angehaucht, stampften den Boden,
Der ihren Fuß geküßt; doch blieben immer
Bei ihrem Plan. Da rührt' ich meine Trommel;
Wie wilde Füllen spitzten sie die Ohren
Und machten Augen, hoben ihre Nasen
Als röchen sie Musik; und so bezaubert'
Ich ihre Ohren, daß sie meinem Brüllen
Wie Kälber folgten durch das Dorngesträuch,
Stechginst und Disteln, sodas manche Stachel
Ihr schwaches Schienbein rißte; endlich ließ ich
Im schlamm'gen Pfuhl sie hinter deiner Zelle,
Bis an den Hals drin watend, daß die Lache
Die Füße überstank.

Prospero.

Hast wohlgethan,
Mein Vögelchen; bleib noch so unsichtbar,
Bring allen Flitterfram aus meinem Haus
Als Köder für die Diebe her.

Ariel.

Ich eile.

(Ariel ab.)

Prospero.

Ein Teufel, ein geborner Teufel, der
Unbildsam bleibt, an dem jedwede Mühe,
Die ich mir liebreich nahm, ganz, ganz verloren;
Wie seine Häßlichkeit wächst mit den Jahren,
Verstodt sich sein Gemüth. Ich plage alle
Bis zum Gebrüll.

(Ariel kommt zurück mit allerlei glänzenden Kleidungsstücken.)

Komm, häng's an diese Schnur.

(Prospero und Ariel bleiben unsichtbar.)

(Caliban, Stephano und Trinculo kommen, ganz durchnäßt.)

Caliban.

Geht leise, daß kein Fußtritt euch dem blinden
Maulwurf verräth; wir sind nah seiner Belfe.

Stephano.

Ungeheuer, dein Kobold, von dem du sagst, er sei ein harm-
loser Kobold, hat nicht viel besser gethan als uns bei der Nase
herumgeführt.

Trinculo.

Ungeheuer, ich rieche wie Pferdeharn! worüber meine Nase
sehr aufgebracht ist.

Stephano.

Und meine auch. Hörst du, Ungeheuer? Sollte mein Miß-
vergnügen dich treffen, siehst du —

Trinculo.

So wärst du ein verlorenes Ungeheuer.

Caliban.

Entzieh mir deine Gunst nicht, gnädiger Herr,
Hab nur Geduld: der Preis, den ich dir zeige,
Versöhnt mit diesem Unfall; drum sprich leise;
's ist alles still noch wie um Mitternacht.

Trinculo.

Ja, aber unsere Flaschen im Psuhle zu verlieren —

Stephano.

Das bringt nicht bloß Schmach und Schande, sondern auch einen unermesslichen Verlust.

Trinculo.

Der mir noch mehr zu Herzen geht als mein Raßwerden. Und das soll nun dein unschädlicher Kobold sein, Ungeheuer!

Stephano.

Ich hole mir meine Flasche wieder, und sollt' ich bis über die Ohren hineinplumpsen für meine Mühe.

Caliban.

Mein König, ruhig, bitt' ich. Sieh, da ist Der Eingang zu der Zelle: still, schleich vorwärts; Verüb' die gute Missethat, die dich Zum Herrn der Insel macht auf immer und Mich, Caliban, zu deinem Füßeleder.

Stephano.

Reich' mir die Hand; ich fange an blutdürstige Gedanken zu haben.

Trinculo.

O König Stephano! O Herr! O würdiger Stephano! sieh nur, welche Garderobe hier für dich ist!

Caliban.

Laß das beiseite, Narr; das ist nur Trödel.

Trinculo.

Oho, Ungeheuer, wir wissen auch was auf den Trödelmarkt gehört. — O König Stephano!

Stephano.

Leg' das Gewand ab, Trinculo; bei dieser Hand, ich will das Gewand haben.

Trinculo.

Deine Hoheit soll es haben.

Caliban.

Hol' dich die Wassersucht, du Narr! Wie kann Dich solcher Plunder reizen? Vorwärts, erst Den Mord gethan! Wenn er erwacht, wird er Vom Scheitel bis zur Zeh' die Haut uns zwicken Und arg uns umgestalten.

Stephano.

Sei ruhig, Ungeheuer. — Frau Linie, ist nicht dieß mein Wams? Jetzt ist das Wams unter der Linie; jetzt, Wams, wirst du wol deine Haare verlieren und ein kahles Wams werden.

Trinculo.

Nur zu! Wir stehlen hier nach der Schnur, mit Euer Hoheit Erlaubniß.

Stephano.

Ich danke dir für den Wiß, hier hast du ein Gewand dafür. Wiß soll nicht unbelohnt bleiben, solange ich König dieses Landes bin. Nach der Schnur stehlen, ist ein famoser Einfall. Da hast du noch ein Gewand dafür.

Trinculo.

Komm, Ungeheuer, schmier' Vogelleim an deine Finger, und fort mit dem ganzen Plunder.

Caliban.

Ich mag nichts. Wir verlieren unsre Zeit; Baumgänse macht er aus uns allen, oder Gar Affen mit so schändlich niedrer Stirn.

Stephano.

Zugepackt, Ungeheuer! Trag mir dieß zum Strand, wo mein Weinsack liegt, oder ich verjage dich aus meinem Königreich. Vorwärts, nimm das.

Trinculo.

Und dieß.

Stephano.

Ja, und dieß.

(Man hört Jagdlärm. Geister kommen in Gestalt von Fang- und Jagdhunden und jagen die drei umher. Prospero und Ariel hehen die Hunde an.)

Prospero.

Heida, Bergmann, drauf!

Ariel.

Sylvan! faß an, Sylvan, da!

Prospero.

Pluto, Pluto, hier! Packen, da, Packen!

(Caliban, Stephano und Trinculo werden hinausgetrieben.)

Geh, laß durch meine Kobold' ihnen die

Gelenke brechen, daß sie zuckend krachten,
Durch Krämpfe ihre Sehnen kürzen, und
Sie zwicken, daß sie fleck'ger werden als
Bergfäßen oder Parder.

Ariel.

Wie sie heulen!

Prospero.

Laß sie nur weiblich hezen. Diese Stunde
Bringt alle meine Feind' in meine Macht.
Bald endigt Müß und Plag; auch du sollst dann
Die Luft der Freiheit athmen. Nur ein kurzes
Noch folge mir, zu meinem Dienst bereit.

(Weibe ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Vor Prospero's Zelle.

Prospero in seinem Zaubergewande, und **Ariel**.

Prospero.

Jetzt naht mein Plan sich seinem Ziel; der Zauber
Hält aus, die Geisterschar gehorcht, die Zeit
Trägt aufrecht ihre Last. Was ist die Stunde?

Ariel.

Die sechste, Herr; um welche, wie Ihr sagtet,
Soll enden unser Werk.

Prospero.

So sagt' ich gleich
Als ich den Sturm erregte. Sprich, mein Geist,
Was macht der König jetzt und sein Gefolge?

Ariel.

Nach deinem Auftrag sind sie alle noch
 Gebannt zusammen wie du sie verließest,
 Gefangen in dem Lindenhaine, der
 Vor Wettern deine Zelle schirmt; sie können
 Nicht von der Stelle bis du sie erlösest.
 Der König, wie sein Bruder, und der deine
 Sind alle drei im Wahnsinn; und die andern
 In Trauer über sie, ganz aufgelöst
 In Jammer, doch vor allen der, den du
 Den guten alten Herrn Gonzalo nanntest;
 Ihm rinnt der Bart von Thränen, wie's im Winter
 Vom Rohrdach tropft. Dein Zauber wirkt so stark,
 Daß, sähest du sie, dein Herz erweichen würde.

Prospero.

Glaubst du das wirklich, Geist?

Ariel.

Meins würd' es thun,
 Wär' ich ein Mensch.

Prospero.

Auch meines soll's. Fühlst du,
 Der du nur Luft bist, ihre Leiden mit,
 Und sollt' ich nicht, als einer ihrer Art,
 Gleich scharf empfindend und voll Leidenschaft,
 Mich milder rühren lassen als du thust?
 Obgleich ihr Frevler tief mein Herz getroffen,
 Nehm' ich doch gegen meine Wuth Partei
 Mit edlerem Gefühl, denn Tugend ist
 Erhabener als Rache: sie bereuen,
 Und meines Anschlags einz'ger Zweck geht nicht
 Um einen Zornblick weiter. Geh, befrei' sie;
 Den Zauber will ich brechen, Ariel,
 Herstellen ihre Sinne, und sie sollen
 Sie selber wieder sein.

Ariel.

Ich will sie holen.

(Ariel ab.)

Prospero.

Ihr Elfen von den Hügeln, Bächen, Hainen
 Und Seen, und ihr, die ihr spurlosen Fußes

Am Strand den ebbenden Neptun verfolgt,
 Und flieht sobald er wiederkehrt; ihr Püppchen,
 Die ihr grünsaure Ringlein zieht bei Mondschein,
 Wovon das Schaf nicht frisst; die ihr zur Kurzweil
 Die mitternächt'gen Pilze macht; die ihr
 Euch freut beim Feiertlang der Abendglocke;
 Durch deren Hülfe, schwach wie ihr auch seid,
 Ich doch zur Mittagszeit die Sonne trübte,
 Aufrührerische Winde brausen ließ,
 Das grüne Meer mit der azurnen Wölbung
 In lauten Kampf geheßt, den grimmen Donner
 Mit Feu'r bewehrt, und Jovis starke Eiche
 Zerspaltete mit seinem eignen Keil!
 Den festen Grund des Vorgebirgs hab' ich
 Erschüttert, starke Pinien und Cedern
 Entwurzelt; Gräber haben ihre Todten
 Erweckt auf mein Geheiß, sich aufgethan
 Und sie durch meine mäch'tge Kunst befreit.
 Doch hier schwör' ich dem grausen Zauber ab,
 Und wenn ich himmlische Musik befohlen,
 Wie jezt ich thue, um auf ihre Sinne
 Zu wirken, von der lust'gen Zauberei
 Sie zu befreien, so will ich meinen Stab
 Zerbrechen, in die Erd' ihn tief begraben,
 Und tiefer als ein Sentblei je erreicht
 Mein Buch ins Meer versenken.

(Feierliche Musik. Ariel tritt wieder auf; ihm folgt Alonso mit rosender Geberde, begleitet von Gonzalo; Sebastian und Antonio ebenso, begleitet von Adrian und Francisco; sie alle treten in den von Prospero gezogenen Kreis und stehen bezaubert da. Prospero, sie beobachtend, spricht:)

Die Zauberkraft der Töne, bester Trost
 Verirrter Phantasie, heil' dein Gehirn,
 Das nutzlos jezt in deinem Schädel glüht. —
 Da steht, denn ihr seid alle festgezaubert. —
 Frommer Gonzalo, würd'ger Mann, mein Auge,
 Gerührt von deinem, weint mit ihm gemeinsam.
 Schon löst der Zauber sich; und wie die Nacht
 Der Morgen überschleicht, das Dunkel schmelzend,
 So werden ihre Sinne wach und scheuchen
 Von ihrem hellern Geist den trüben Dunst,
 Der ihn umhüllt. — O waderer Gonzalo,
 Mein Retter, deinem Herrn ein treuer Diener,
 Durch Wort und That will ich dir reichlich lohnen
 Was du gethan an mir. — Höchst grausam hast du,

Alonso, mich gleichwie mein Kind behandelst;
 Dein Bruder förderte die böse That. —
 Jetzt büßest du dafür, Sebastian,
 An Leib und Seele! — Deinem Ehrgeiz, Bruder,
 Brachst du Gewissen und Natur zum Opfer,
 Der mit Sebastian du (deß innre Qual
 Dafür am stärksten) wollt'st den König tödten;
 Doch ich verzeihe dir, wie unnatürlich
 Du seist. — Schon hebt sich ihr Verstand; bald wird
 Die nahende Flut die Ufer der Vernunft
 Auf's neue füllen, die noch sumpfig liegen.
 Noch ist nicht Einer unter ihnen, der
 Mich anzusehen wagt' und mich erkannte.
 Geh, Ariel, hol' mir meinen Hut und Degen;
 Ich will mich wieder zeigen wie ich war
 Als Herzog Mailands. (Ariel ab.) Schnell, mein art'ger Geist,
 Bald sollst du deine Freiheit wiederhaben!

(Ariel kommt singend zurück und ist Prospero beim Ankleiden behülflich.)

Ariel (singt).

Mit der Biene halt' ich Schmaus;
 Einer Primel Kelch mein Haus;
 Ruh' bei Culenschrei mich aus;
 Fliege mit der Fledermaus
 Lustig hinterm Sommer drein.
 Lustig, ja lustig will ich nun sein
 Unter den Blüten im duftenden Hain.

Prospero.

Das ist mein holder Ariel. Schwer werd' ich
 Dich missen, doch frei sollst du sein. So, so,
 Unsichtbar wie du bist, zum Schiff des Königs;
 Dort wirst du die Matrosen schlafend finden
 Im Raum des Schiffs. Weck' den Patron und Bootsmann,
 Und schaff mir beide her, doch, bitte, schnell.

Ariel.

Ich trink' im Flug die Luft und bin zurück
 Eh zweimal nur dein Puls schlägt.

(Ab.)

Gonzalo.

Nur Qual, Verwirrung, Wunder und Entsetzen

Wohnt hier; führ' eine güt'ge Himmelsmacht
Uns aus dem wüsten Lande!

Prospero.

Schaut, Herr König,
Mailands vertriebenen Herzog Prospero.
Dir zum Beweis, daß ein lebend'ger Fürst
Jetzt zu dir spricht, umarm' ich dich und heiße
Dich und die Deinen herzlich hier willkommen.

Alonso.

Ob du es bist, ob nicht, ob wieder mich
Ein Blendwerk täuscht, wie eben erst, ich weiß nicht;
Dein Puls schlägt wie von Fleisch und Blut, und seit
Ich dich gesehn, genas die Seelenangst,
Womit mich, fürcht' ich, Wahnsinn quälte. Dies,
Wenn's wirklich ist, muß wunderseitsam sein.
Dein Herzogthum geb' ich zurück, und bitte
Dich, mir mein Unrecht zu verzeihn. Doch wie
Lebt Prospero, und wie kommt er hierher?

Prospero (zu Gonzalo).

Erst, alter edler Freund, laß dich umarmen,
Deß Ehre ohne Maß und Grenzen ist!

Gonzalo.

Ob dies so ist, ob nicht, will ich nicht schwören.

Prospero.

Daß Wunderfame dieser Insel macht
Dich noch befangen, daß du das Gewisse
Nicht glaubst. — Willkommen, alle meine Freunde!

(Bei Seite zu Sebastian und Antonio.)

Doch ihr zwei saubern Herrn, leicht könnt' ich jetzt,
Wollt' ich's, den Zorn des Königs auf euch lenken
Und des Verraths euch zeihen, doch ich will
Nicht plaudern jetzt.

Sebastian (bei Seite).

Der Teufel spricht aus ihm.

Prospero.

Nein. —

Was dich betrifft, du Bösewicht, den Bruder

Zu nennen, meinen Mund vergiften würde,
 So will ich deine ungeheure Schuld
 Verzeihn, die größte — doch mein Herzogthum
 Fordr' ich zurück; ich weiß, du mußt mir's geben.

Alonso.

Erzähl' uns, bist du wirklich Prospero,
 Genauer deine Rettung; wie du uns
 Getroffen hier, die vor drei Stunden kaum
 Am Strand gescheitert, wo ich meinen Sohn —
 Wie scharf der Stachel der Erinnerung sticht! —
 Den theuern Ferdinand verlor.

Prospero.

Das weckt

Mein Mitleid.

Alonso.

Der Verlust ist unersehblich;
 Und die Geduld verzweifelt an der Heilung.

Prospero.

Mir scheint vielmehr, du suchst nicht ihre Hülfe,
 Durch deren Huld und Macht ich einen gleichen
 Verlust gelassen trage.

Alonso.

Einen gleichen

Verlust?

Prospero.

Gleich groß für mich, gleich neu; und ihn
 Zu tragen hab' ich doch weit schwächere Mittel,
 Als du zum Trost anrufen kannst, denn ich
 Verlor ja meine Tochter.

Alonso.

Eine Tochter?

O Himmel! lebten beide in Neapel
 Als königliches Paar! Wie gern wär' ich
 Dafür versenkt in jenes Schlambett, wo
 Mein Sohn ruht. Wann verlorst du deine Tochter?

Prospero.

Im letzten Sturm. Ich merke wohl, die Herrn
 Sind so voll Staunen über dies Begegnen,
 Daß sie nicht ihren Sinnen traun, kaum glauben,

Ihr Auge sehe recht und ihre Worte
 Sei'n wirklich Athem; doch wie sehr man aus
 Den Sinnen euch gerüttelt, glaubt mir, daß
 Ich Prospero, derselbe Herzog bin,
 Der einst vertrieben ward aus Mailand, und
 Höchst wunderbar an diesem Strand, wo ihr
 Geseheitert, landete, hier Herr zu sein.
 Doch still davon, denn eine Chronik ist es
 Von Tag zu Tage, keine Frühstücksmäre,
 Nicht passend für das erste Wiedersehn. —
 Willkommen, Herr! Die Zelle ist mein Hof,
 Drin hab' ich nur ein klein Gefolge, draußen
 Nicht Einen Unterthan; seht nur hinein.
 Da Ihr mein Herzogthum mir wiedergabt,
 Will ich Euch geben was nicht minder werth,
 Ein Wunder schaff' ich, das Euch so erfreut
 Wie mich mein Herzogthum.

(Der Eingang der Zelle öffnet sich, und man sieht Ferdinand und Miranda
 beim Schachspiel.)

Miranda.

Freund, du spielst falsch mit mir.

Ferdinand.

Nein, theures Herz,
 Nicht um die Welt würd' ich das thun.

Miranda.

Ja doch,
 Um ein paar Duzend Königreiche würdest
 Du streiten, und ich nähm' es dir nicht übel.

Alonso.

Wenn dies sich als ein bloßer Schein erweist,
 Verlier' ich zweimal einen theuern Sohn.

Sebastian.

Ein höchst erstaunlich Wunder!

Ferdinand.

Ob das Meer
 Auch drohe, fühlt es Mitleid doch; ich habe
 Ihm ohne Grund geflucht.

(Er kniet vor seinem Vater.)

Alonso.

Hun, aller Segen
Des frohen Vaters komm' auf dich, mein Sohn!
Steh auf und sag', wie du hierher gekommen.

Miranda.

O Wunder! wie viel herrliche Geschöpfe
Erblid' ich hier. Wie schön ist doch die Menschheit!
O holde neue Welt mit solchen Wesen!

Prospero.

Dir ist sie neu.

Alonso.

Sag', wer ist diese Maid,
Mit der du spieltest? Deine älteste
Befanntschaft kann noch nicht drei Stunden währen.
Ist sie die Göttin, die uns trennte und
So wieder uns vereinigt?

Ferdinand.

Sie ist sterblich,
Doch durch unsterblich hohe Fügung mein.
Ich konnte bei der Wahl nicht meinen Vater
Zu Rathe ziehn, da ich schon todt ihn wähnte.
Sie ist die Tochter dieses selben Herzogs
Von Mailand, dessen Ruhm mir oft erklingen,
Oh ich ihn sah, dem ich ein zweites Leben
Verdante, und den dieses Fräulein mir
Zum zweiten Vater macht.

Alonso.

Ich bin der ihre.
Doch o, wie seltsam wird es klingen, daß ich
Mein eignes Kind muß um Verzeihung bitten!

Prospero.

Genug, mein König! Laßt uns die Erinnerung
Nicht mit Vergangenem aufs neue trüben.

Gonzalo.

Ich habe innerlich geweint, sonst hätt' ich
Wol eh'r gesprochen. Bliedt hernieder, Götter,
Und krönt dies Paar mit eures Segens Krone!
Denn ihr habt uns die Wege vorgezeichnet,
Die uns hierher geführt!

Alonso.

Amen, Gonzalo!

Gonzalo.

Ward Prospero von Mailand fortgetrieben,
 Daß sein Geschlecht Neapels Thron gewinne?
 O freut euch seltnrer Freude, grabt's mit Gold
 In ewige Pfeiler ein: Auf Einer Reise
 Fand Claribell' in Tunis ihren Gatten,
 Fand Ferdinand, ihr Bruder, die Gemahlin,
 Wo er sich selbst verlor; fand Prospero
 Sein Herzogthum auf einer armen Insel,
 Und fanden wir uns alle selber wieder
 Da von uns keiner mehr sein eigen war.

Alonso (zu Ferdinand und Miranda).

Gebt mir die Hände! Gram und Kummer treffe
 Jedwedes Herz, das euch nicht Freude wünscht!

Gonzalo.

So sei es; Amen!

(Ariel kommt mit dem Schiffspatron und Bootsmann, die ihm in großer Bewunderung folgen.)

Seht, mein König, seht,

Da sind noch mehr der Unsern! Sagt' ich nicht,
 Wenn's Galgen gäb' am Land, so würde der
 Geselle nicht ersaufen? — Nun, du Lästler,
 Der alle Gnade über Bord schwört, hast
 Du keinen Fluch am Ufer? keinen Mund
 Hier auf dem festen Lande? — Was gibt's Neues?

Bootsmann.

Die beste Neuigkeit ist, daß wir glücklich
 Den König und euch alle wiederfinden;
 Dann folgt, daß unser Schiff, das vor drei Stunden
 Wir für gescheitert hielten, ganz so fest,
 So neu und wohlgetakelt ist, wie's war
 Als wir zuerst ausliefen.

Ariel (leise zu Prospero).

Herr, das alles

Vollbracht' ich, seit ich ging.

Prospero (leise).

Mein wahrer Geist!

Alonso.

Al dies kann nicht natürlich zugehn; Wunder
Häuft sich auf Wunder! Wie kommt ihr hierher?

Bootsmann.

Herr, hielt' ich mich für völlig wach, versucht' ich
Euch's zu erzählen. Alle schliefen wir
Wie todt — wir wissen nicht wie's kam — im Schiffsraum,
Wo wir erst eben durch ein seltsam wirres
Getös von Brüllen, Heulen, Kettenklirren,
Gekreisch und allerlei graunvolle Töne
Erwachten; alsobald in Freiheit, und
Da sahn wir frisch und völlig ausgerüstet
Das gute, schöne, königliche Schiff,
Und der Patron sprang musternd hin und her;
Da wurden wir im Nu, wenn Ihr's erlaubt,
Gleichwie im Traum von ihnen weggerissen
Und träumend noch hierhergebracht.

Ariel (bei Seite zu Prospero).

War's gut?

Prospero.

Vortrefflich, kleine Gilpost. Du sollst frei sein.

Alonso.

Dies ist das wundersamste Labyrinth,
Das je ein Mensch betrat. Und was hier vorging
Ist nicht naturgewöhnlich; irgendein
Orakel muß es uns begreiflich machen.

Prospero.

Mein königlicher Lehnsherr, schafft Euch nicht
Die Unruh im Gemüth, das Wunderfame
Des Hergangs dieser Dinge zu ergründen.
Bei besserer Muße, und zwar bald, werd' ich
Euch jeden Vorfall einzeln so erklären,
Daß Ihr's begreift; bis dann seid frohen Muthes
Und denkt von allem gut. (Bei Seite zu Ariel.) Komm, Geist, befreie
Jetzt Caliban und seine Spießgesellen;
Den Zauber brich. (Ariel ab.) Wie geht's, mein gnädiger König?
Euch fehlen im Gefolg' noch ein paar närr'sche
Gesellen, die Ihr ganz vergessen habt.

(Ariel kommt zurück und treibt Caliban, Stephano und Trinculo in ihren
gestohlenen Kleidern vor sich her.)

Der Sturm.

6

Stephano.

Jedermann Sorge nur für die übrigen und niemand bekümmere sich um sich selbst. Courage, du prahlhaftes Ungeheuer, Courage!

Trinculo.

Wenn dieß wahrhaftige Randschaffer sind, die ich in meinem Kopfe trage, so ist hier ein hübscher Anblick.

Caliban.

O Setebos, was sind das wackre Geister!
Wie schön mein Herr ist! Doch ich fürchte, daß er
Mich zücht'gen wird.

Sebastian.

Ha, ha! mein Prinz Antonio,
Was sind das da für Dinger? sind sie wol
Um Geld zu kaufen?

Antonio.

Nun, ich denke. Einer
Ist ein leibhaft'ger Fisch und sicher käuflich.

Prospero.

Seht diesen Leuten nur auf's Kleid, ihr Herrn,
Und sagt dann, ob sie wahrhaft sind. Seht diesen
Unförmigen Schuft: seine Mutter war 'ne Here,
So mächtig, daß sie selbst den Mond beherrschte
Und Ebb' und Flut erregte, über ihren
Bezirk hinaus Macht hatte; diese drei
Veraubten mich; und der Halbteufel hier —
Er ist ein Teufelsbastard — hatte sich
Verschworen mit den drei'n, mich zu ermorden.
Zwei von den Kerlen müßt ihr als die euren
Erkennen; dieß Geschöpf der Finsterniß
Ist mein.

Caliban.

Ich werde todtgezwickt.

Alonso.

Ist nicht
Dieß Stephano, mein trunkner Kellermeister?

Sebastian.

Betrunken ist er; wo fand er nur Wein?

Alonso.

Und Trinculo ist auch zum Wackeln voll;
Doch woher nahmen sie das flüssige Gold
Zu diesem Glanz? Wie kamt ihr in die Brüche?

Trinculo.

Ich bin so eingepöfelt worden, seit ich Euch zuletzt gesehen, daß
ich fürchte, es wird mir nie wieder aus den Knochen kommen. Ich
werde keine Schmeißfliegen mehr fürchten.

Sebastian.

Run, Stephano, wie steht's?

Stephano.

O rührt mich nicht an; ich bin nicht Stephano, sondern ich bin
ein Krampf.

Prospero.

Du wolltest König dieser Insel werden, Bursche?

Stephano.

Da wär' ich ein wehleidiger König geworden.

Alonso (auf Caliban deutend).

Noch nie sah ich solch wunderfames Ding.

Prospero.

Er ist so ungeschlacht in seinen Sitten
Wie von Gestalt. — Geh, Bursch, in meine Zelle,
Nimm deine Spießgesellen mit; und wenn
Ich dir verzeihn soll, räum' hübsch alles auf.

Caliban.

Gern will ich's thun und fortan klüger sein
Und Gnade suchen. Welch verstorbter Esel
War ich, den Saufbold für 'nen Gott zu halten
Und diesen schäß'gen Narren anzubeten!

Prospero.

Jetzt pad' dich.

Alonso.

Hort, und bringt die Kleider wieder
Dahin, wo ihr sie fandet.

Sebastian.

Vielmehr stahl!

(Caliban, Stephano und Trinculo ab.)

Prospero.

Ich lad' Eu'r Hoheit nebst Gefolge ein
 In meine arme Zelle; ruht dort aus
 Für diese Nacht, die ich durch mein Erzählen
 Zum Theil so kürzen will, daß sie gewiß
 Euch schnell vergeht: von dem was ich erlebte,
 Und was sich alles zugetragen hat
 Seit ich auf diese Insel kam. Am Morgen
 Fähr' ich aufs Schiff Euch und so nach Neapel,
 Zu unser's theuern Paares Hochzeitsfeier,
 Die ich noch gern mit ansehen möchte; dann
 Zieh' ich nach meinem Mailand mich zurück,
 Wo jeder dritte Gedanke an mein Grab
 Mich mahnen soll.

Alonso.

Gar sehr verlangt mich's, die
 Geschichte Eures Lebens zu vernehmen,
 Die wunderbar das Ohr bestriden muß.

Prospero.

Ja, ich erzähl' Euch alles und verspreche
 Euch ruh'ge See wie günst'gen Wind und Segel
 So rasch, daß Ihr die ferne Königsflotte
 Bald überholen sollt. (Bei Seite.) Nun, theurer Ariel,
 Dies liegt dir ob; dann zu den Elementen
 Kehr' frei zurück, und lebe wohl! — Ist's Euch
 Gefällig, einzutreten?

(Alle gehen ab.)

Epilog

von Prospero gesprochen.

Run mein Zauber fortgeschafft,
Bleibt mir nur die eigne Kraft,
Die's nicht hindern kann, wollt ihr
Daß ich bleib' gefangen hier,
Oder nach Neapel zieh'.
Da ich meinem Feind verzieh
Und mein Land ist wieder mein:
Lasset mich nicht hier allein,
Sondern helft mit güt'ger Hand
Fort mir von dem öden Land.
Schwellt Weifallshauch aus euerm Mund
Mein Segel nicht, so geht zu Grund
Was ich erstrebte, eure Gunst!
Vorbei ist's mit der Zauberkunst;
Verzweiflung wird mein Ende sein,
Wenn mich Gebete nicht befreien,
Die mir erzwingen Gnad' und Huld
Und von mir nehmen meine Schuld.
Drum, wie ihr selbst hofft auf Verzeihn,
Laßt eure Nachsicht mit mir sein!

Anmerkungen zu „Der Sturm“.

S. 8, Z. 11 v. o.: „Treib die Matrosen an, Freund“
Good, speak to the mariners. — Die frühern Uebersetzer haben, den Sinn offenbar missverstehend, das englische good mit „gut“ wiedergegeben, während es hier einfach bedeutet „Freund“, „Guter“, in welchem Sinne es später wiederholt vorkommt, wie z. B. „Nay, good, be silent“ — „Good, yet remember whom thou hast aboard“. Der Schiffspatron kann auf die Frage des Bootsmanns: „Wie steht's?“ doch unmöglich antworten „Gut“, in dem Augenblicke, wo das Schiff in Gefahr ist auf den Grund zu treiben.

S. 7, Z. 14 v. o.: „So; da lieg nun, meine Kunst.“ — Steevens bemerkt zu dieser Stelle: „Lord Burleigh, Elisabeth's Großschahmeister, pflegte abends beim Ablegen seines Amtskleides zu sagen: „Da lieg nun, Lord Schahmeister.““

S. 9, Z. 3 v. o.: „Ich bitte, merkt wohl auf.“ — Prospero ermahnt Miranda so häufig zur Aufmerksamkeit und fragt sie, ob sie auch zuhöre, weil er erforschen will, wann die Schläfrigkeit beginnt, welche er ihr künstlich eingeflößt hat.

S. 9, Z. 4 v. u.:
„Mein Zutraun, wie ein guter Vater, zeugte
Falschheit von ihm —“
Eine Anspielung auf den Satz, daß ein Vater, der über die gewöhnlichen Menschen erhaben ist, gemeiniglich einen Sohn hat, der unter ihnen steht. Heroum filii noxae.

S. 14, Z. 12 v. u.: Den stürmischen Bermudas.“ Die Bermudas-Inseln waren den Engländern seit dem Jahre 1593 durch Schiffbrüche und Reisebeschreibungen bekannt. Schroffe Felsen, an welchen die Brandung sich bricht, machen die Landung gefährvoll und veranlaßten den herrschenden Volksglauben, die Inseln sammt der tosenden Meeressut seien von Teufeln und Kobolden bewohnt.

S. 15, Z. 14 v. u.:

„Bergiß Du ganz, aus welcher Dual ich dich
Befreite?“

Nach dem alten Volksglauben hausten die gefallen Geister zum Theil in der Luft, andere im Feuer, andere in Gewässern, Höhlen, Gruben oder Stollen. Die Erdgeister (in unserm Stücke die Peiniger des Caliban) galten für die bössartigsten; für die gutartigsten galten die Feuer- und Luftgeister, denen der vom Dichter mit Vorliebe behandelte Ariel angehört. Diese Geister konnte man durch Magie und Zaubersprüche sich dienstbar machen. Allein sie fügten sich der Herrschaft der Menschen nur ungern. Daher auch bei Ariel, dem Lieb- linge und Schutzgeist seines Herrn, die ewigen Bitten um Freiheit und zuletzt die unendliche Freude darüber, in sein Element zurückkehren zu dürfen.

S. 18, Z. 1 v. u.: „Kobolde sollen peinigend sich
üben“ — Kobolde (urohins), eigentlich Igel.

S. 19, Z. 11 v. u.: „Ho, ho, ho! wär's doch geschehn!“ — Ho, ho! war in den alten Mythen und Moralitäten der stehende Ausruf des Teufels, hier auf dessen Sprößling Caliban übertragen, der den Cannibalen Dasein und Namen verdankt. Schon Farmer hat bemerkt, daß das Wort Caliban eine bloße Metathese aus cannibal ist. Das Wort cannibal ist aus dem Spanischen ins Englische übergegangen. Cannibales ist eine spanische Sprechform für Cariba, die Kariben.

S. 20, Z. 16 v. u.: „Selbst meiner Mutter Gott, den
Setebos“. — Setebos, ein gehörnter Teufel, Gott der Patagonier, damals bekannt aus Reiseberichten und Sagen.

S. 20, Z. 7 v. u.: „Habt ihr euch geküßt, verneigt“ — Shakespeare überträgt die Sitten seiner Zeit auch auf die Geisterwelt. Ein Kuß nach dem Tanze war selbst in den höhern Kreisen in Alt- england üblich. (Vgl. Heinrich VIII., 1. Act, 4. Scene.)

S. 21, Z. 19 v. u.: „Fünf Klaster tief dein Vater ruht.“ — Dieses Lied, sowie das andere: „Mit der Biene halt' ich Schmaus“ — wurde zuerst von Robert Johnson, einem Zeitgenossen Shakespeares, in Musik gesetzt.

S. 23, Z. 8 v. o.: „Mailands Herzog und dessen schöner
Sohn auch.“ — Von diesem Sohne ist weiter im Stücke keine Rede.

S. 29, Z. 7 v. u.: „Nicht seit Witwe Dido's Zeiten.“ — Durch Homer, Chaucer und besonders durch ein Schauspiel von Nash und Marlow („Dido, Queen of Carthage“) war Dido eine ganz volkstümliche Figur in England geworden. Bei Shakespeare kommen

öfter Anspielungen darauf vor; so in „Heinrich VI.“, „Kaufmann von Venedig“ und „Viel Lärmen um Nichts“.

S. 30, Z. 11 v. o.: „Sein Wort vermag mehr als die wunderthätige Harfe Amphion's.“ — Dem Wohlklang der Harfe Amphion's folgten die Steine zur Erbauung Thebens.

S. 33, Z. 4 v. o.:

„Ich würde im gemeinen Wesen alles
Durch Gegensatz' erwirken —“

Malone weist nach, daß Shakespeare die utopischen Regierungspläne, welche Gonzalo in satirischer Weise hier vorträgt, zum Theil wörtlich aus John Florio's englischer Uebersetzung von Montaigne's „Essais“ entlehnt hat. Das Exemplar dieses Buches, welches unser Dichter selbst besaß, hat sich, mit seinem Autograph bezeichnet, erhalten und wird jetzt in der Bibliothek des British Museum aufbewahrt.

S. 34, Z. 14 v. u.: „Ariel kommt unsichtbar und spielt eine feierliche Melodie.“ — Steevens bemerkt hierzu: „Damit ist nicht gemeint, daß Ariel selbst der Musikanst war, sondern nur, daß eine feierliche Melodie seine Erscheinung begleitete.“

Das unsichtbare Erscheinen Ariel's hier und in andern Scenen ist nicht so zu verstehen, daß die Zuschauer ihn nicht sehen sollten: sie sollten ihn sich nur unsichtbar für die Mitspielenden (außer Prospero) denken. Es gab in der Garderobe der Shakespeare'schen Schauspielergesellschaft ein besonderes „Gewand unsichtbar zu sein“; dies mußte Ariel tragen. Die mehr auf den Kern als auf die Schale sehenden Theaterbesucher jener Zeit nahmen das ebenso anspruchslos hin wie die ganze primitive Bühneneinrichtung.

S. 41, Z. 6 v. u.: „Wär' ich jetzt in England, wie ich einmal gewesen bin, und hätte diesen Fisch nur gemalt, jeder Sonntagsnarr gäbe mir dort ein Silberstück fürs Anschauen.“ — Gemälde von Fischen und andern seltsamen Gethieren wurden dem Volke oft auf Märkten und Straßen zur Schau ausgestellt. Von einem Wunderfische erzählt Antiochus („Wintermärchen“, IV, 3), er sei an der Küste sichtbar geworden den achtzigsten April, vierzigtausend Klafter über dem Wasser, und habe eine Arie gesungen gegen hartherzige Mädchen.

S. 42, Z. 12 v. u.: „Was gib't's da? Haben wir Teufel hier?“ — Warburton meint, der Dichter spotte hier über die abgeschmackten Fabeln in Maundevile's Reisebeschreibung. Dieser kam durch ein Thal voll Teufel, welches das Teufelsthal hieß und einer der Eingänge zur Hölle war. Auch sah er alle Wundermenschen mit Einem Auge, langen Ohren, ohne Kopf u. s. w., die wir im folgenden Aufzuge finden werden. Maundevile hat in seinen Berichten von

wilden Menschen und Indianern alle Fabeln des Plinius von Menschen mit langen Ohren, Einem Auge, Einem Fuße, ohne Kopf u. dgl. ausgeschrieben und so davon gesprochen, als ob er sie selbst gesehen hätte.

§. 43, Z. 1 v. u.: „ich habe keinen langen Löffel. — Eine Anspielung auf das alte englische Sprichwort: „Wer mit dem Teufel essen will, muß einen langen Löffel haben.“

§. 44, Z. 9 v. o.: „Wie kamst du dazu, das Hintertheil dieses Mondkalbs zu sein?“ — Man wähte früher, der Mond habe einen schlimmen Einfluß auf den Verstand der Kinder; daher wurden Dummköpfe Mondkalber genannt. Nach Steevens hieß ein Mondkalb eine leblose, unförmige Masse, der Sage nach nur von einer Mutter erzeugt.

§. 45, Z. 13 v. o.: „Ich war vordem der Mann im Monde.“ — Der Mann im Monde, dargestellt mit einem Dornbusch auf dem Rücken und einem Hund zur Seite (vgl. „Sommernachts Traum“, V, 1) war eine stehende komische Figur der altenglischen Bühne. Einige hielten ihn für den Israeliten, der am Sabbat Holz las und darum gesteinigt ward (4 Mos. XV, 32), andere für den Brudermörder Kain.

§. 51, Z. 11 v. u.: „Er wäre ein prächtiges Ungeheuer, wenn sie (die Augen) ihm im Schwanz saßen.“ — Eine Anspielung auf die fabelhafte Geschichte von einem Walfisch, den man im Jahre 1574 bei Ramsgate gesehen haben will und der die Augen hinten auf dem Rücken gehabt haben soll.

§. 53, Z. 5 v. u.: „Dann schlag ihm einen Nagel in den Kopf.“ — Buch der Richter IV, 21: „Da nahm Iael, das Weib Heber, einen Nagel von der Pforte, und einen Hammer in ihre Hand, und ging leise zu ihm hinein, und schlug ihm den Nagel durch einen Schlaf, daß er zur Erde sank.“

§. 54, Z. 2 v. u.: „Hast du erst seine Bücher.“ — Ohne Bücher und Buchgelehrsamkeit fand keine Gewalt über Dämonen statt.

§. 56, Z. 14 v. o.: „Nach dem Bilde von niemand.“ — Eine komische Figur, die öfter auf Tapeten und Schilden vorkam, auch auf einem possirlichen Holzschnitte vor dem alten Schauspiel „Niemand und Jemand“.

§. 58, Z. 8 v. u.:

„Daß in Arabien

Ein Baum, der Thron des Phönix, wächst.“

Plinius (XIII, 4) sagt: „Wunderbares haben wir von diesem Baume vernommen, daß er mit dem Vogel Phönix, der von dieser Palme (φοινίξ) den Namen empfangen haben soll, absterbe und wiederum aus sich selbst geboren werde.“

In Lillo's „Euphues“ heißt es: „Wie es nur Einen Phönix in der Welt gibt, so auch nur Einen Baum, darauf er nistet.“

S. 60, Z. 4 v. o.: „vermittels einer geschickten Vorrichtung verschwindet die Mahlzeit.“ — Das weist deutlich auf die Anwendung von Maschinerie auf dem sonst so einfachen Shakespeare-Theater hin. Solche Maschinerien wurden in den Häusern verschiedener englischer und französischer Großen schon im 15. Jahrhundert angewandt, um vollständig besetzte Tische kommen und verschwinden zu lassen.

S. 64, Z. 16 v. o.: „Ein Maskenspiel.“ — Maskenspiele (masks) nannte man kleine allegorische Schauspiele, in welchen verlarvte Personen mit Rede, Gesang und Tanz abwechselten. Die Darsteller gehörten meist den höheren Ständen an. Königin Elisabeth war eine große Freundin solcher Spiele, die häufig an ihrem Hofe stattfanden, wobei immer große Pracht der Kleidung und des Zubehörs entfaltete wurde. Der berühmteste Dichter solcher Maskenspiele war Ben Jonson.

S. 70, Z. 18 v. u.: „O König Stephano.“ — Anspielung auf eine alte berühmte Ballade. Vgl. die betreffende Anmerkung zu „Othello“.

S. 71, Z. 2 v. o.: „Jetzt ist das Wams unter der Linie; jetzt, Wams, wirst du wol deine Haare verlieren und ein kahles Wams werden.“ — Man glaubte, daß den Leuten, welche die Linie passirten, die Haare ausgingen, wegen der heftigen Fieber, welche das heiße Klima erzeugt.

S. 71, Z. 19 v. o.: „Gar Affen mit so schändlich niedrer Stirn.“ — Eine niedere Stirn tadelt an der Octavia der Votse Kleopatra's („Antonio und Kleopatra“, III, 3.). Dagegen wird die hohe Stirn als Schönheit gepriesen an Rosalinde („Romeo und Julia“, II, 1) und an Julia in den „Zwei Veronesern“ (IV, 3).

S. 71, Z. 10 v. u.: „Man hört Jagdlärm.“ — Hierbei dachte der Dichter wol an die Sagen von der Arthursjagd, analog unserer sogenannten Wilden Jagd.

S. 74, Z. 4 v. o.: „Die ihr grünsaure Ringlein zieht bei Mondschein.“ — Siehe die Anmerkungen zum „Sommernachts-traum“.

Ein großer Theil dieser Rede Prospero's ist (nach Warburton) beinahe wörtlich entlehnt aus Golding's nicht sehr treuer Uebersetzung von Ovid's „Verwandlungen“.